

MAGAZIN

JAN – FEB 2020



TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH

Paavo Järvi
Music Director

Rafael Payare
mit Bartók und
Dvořák's 7. Sinfonie

Sol Gabetta
Sonnenklänge
für Schumann

Chinese New Year
Krzysztof Penderecki
dirigiert Penderecki

Freude an der Musik. Heute und in Zukunft.

Deshalb unterstützen wir das Tonhalle-Orchester Zürich seit 1986 als Partner.
credit-suisse.com/sponsoring



Liebes Publikum

Gleich nach Neujahr setzt Music Director Paavo Järvi mit dem Tonhalle-Orchester Zürich die Live-Aufnahmen des Tschaikowsky-Zyklus mit der 2. und 5. Sinfonie fort. Lesen Sie in diesem Magazin, wie sich der Produzent Philip Traugott gemeinsam mit Paavo Järvi vornimmt, eine ideale Version dieser Werke zu schaffen.

Sol Gabetta und Giovanni Antonini sind kongeniale Partner, wenn es darum geht, zur musikalisch-gesanglichen Substanz von Robert Schumanns Cellokonzert vorzudringen. Dasselbe gilt für Vilde Frang, die mit der ihr eigenen Frische ihre Sicht auf Schostakowitschs 1. Violinkonzert präsentieren wird. Begleitet wird sie von dem venezolanischen Dirigenten Rafael Payare, an dessen fulminantes Debüt sich alle erinnern werden, die beim Diner Musical im Herbst 2018 dabei waren.

«Kurz, bündig, lustig, voller Virtuosität ...», so beschreibt Krzysztof Penderecki sein «Concertino» betiteltes Trompetenkonzert. 15 Minuten, die es in sich haben, lautet das Urteil von Trompeter Gábor Boldoczki, der bei der Uraufführung enthusiastisch gefeiert wurde. Ebenso wird erstmals in der Schweiz unter der Leitung des Komponisten Pendereckis 6. Sinfonie zu hören sein. Ihr dienten chinesische Gedichte als Textquellen. Bei ihrer Entstehung war der Bariton Thomas E. Bauer von Anfang an dabei. Die chinesische Geige – Erhu – wird in den Zwischenspielen verwendet und zeugt von der langjährigen Faszination Pendereckis für das «Reich der Mitte». Sein Violakonzert in der Fassung für Violoncello und Orchester rundet dieses Komponisten-Porträt ab. Nutzen Sie diese besondere Gelegenheit, in den faszinierenden Kosmos von Krzysztof Penderecki einzutauchen.

Keinesfalls verpassen sollten Sie die Zürcher Erstaufführung von Fritz Langs Meisterwerk «Metropolis». 600 km Filmrollen wurden für dieses Psychogramm der späten 1920er-Jahre verwendet. Wir zeigen Ihnen die rekonstruierte Fassung von 2010, an deren finaler Restaurierung der Dirigent Frank Strobel massgeblich mitgewirkt hat. Dieses gigantische Werk passt perfekt in die Tonhalle Maag und deren Umfeld – zeitlos und noch immer einmalig.

Ich freue mich auf häufige Begegnungen und den Austausch mit Ihnen.



Ihre Ilona Schmiel, Intendantin

LY'S ASIA – Das vielseitigste asiatische Restaurant in Zürich

Mit einem erfrischenden Gastronomie-Konzept erwartet Sie das LY'S ASIA im charismatischen Industriegebäude Diagonal beim Maag-Areal. Unsere Küche erwartet Sie mit vielseitigen asiatischen Spezialitäten – ob Sushi, thailändisch oder chinesisch.

Besuchen Sie uns vor oder nach dem Konzert. Beim Vorweisen des Konzert-tickets offerieren wir Ihnen ein Glas Prosecco zu Ihrem Essen. Bis bald!

TEPPANYAKI

Dienstag bis Samstag, 18 bis 24 Uhr
Sonntag und Montag geschlossen

RESTAURANT

Sonntag bis Freitag, 11 bis 15 Uhr | 17 bis 24 Uhr
Samstag 17 bis 24 Uhr

TAKE AWAY

Montag bis Freitag, 10 bis 23 Uhr
Samstag 17 bis 23 Uhr, Sonntag 12 bis 23 Uhr

www.lys-asia.ch | contact@lys-asia.ch | 044 999 08 08
LY'S ASIA | Zahnradstrasse 21 | 8005 Zürich



06 Paavo Järvi
Es geht weiter mit dem Tschaikowsky-Zyklus des Tonhalle-Orchesters Zürich: Paavo Järvi dirigiert die zweite und fünfte Sinfonie.



15 Vilde Frang
Die norwegische Geigerin Vilde Frang – «eine gross-artige Musikerin», wie Paavo Järvi sagt – ist im ersten Violinkonzert von Dmitri Schostakowitsch zu erleben.



20 Metropolis
Als die Bilder laufen lernten: Geniessen Sie den Film «Metropolis» von Fritz Lang mit der originalen Filmmusik von Gottfried Huppertz, live gespielt vom Tonhalle-Orchester Zürich unter der Leitung von Frank Strobel.



Orchesterkonzerte

- Paavo Järvi**
- 6 Tschaikowsky-CD-Einspielungen
- Rafael Payare**
- 12 «Ehrlichkeit ist mein Markenzeichen»
- Vilde Frang**
- 15 «Musik war immer mein Sauerstoff»
- Krzysztof Penderecki**
- 16 Eine chinesische Abschiedssinfonie?
- Sol Gabetta**
- 18 Sonnenklänge für Schumann
- «Metropolis»**
- 20 Filmkonzert mit Live-Musik

24 Kalendarium JAN – FEB

Kammermusik

- Gershwin Piano Quartet**
- 22 Eine Uraufführung von Nik Bärtsch
- Kammermusik-Soiree**
- 26 Artemis Quartett
- Série jeunes**
- 27 Peter Moore, Posaune
- 27 Amatis Piano Trio
- Kammermusik-Lunchkonzert**
- 28 Heimweh und Fernweh
- Literatur und Musik**
- 29 E.T.A. Hoffmann, Dichter und Komponist
- Kammermusik um 5 mit TOZ-Mitgliedern**
- 30 Licht und Schatten
- 31 Ost und West

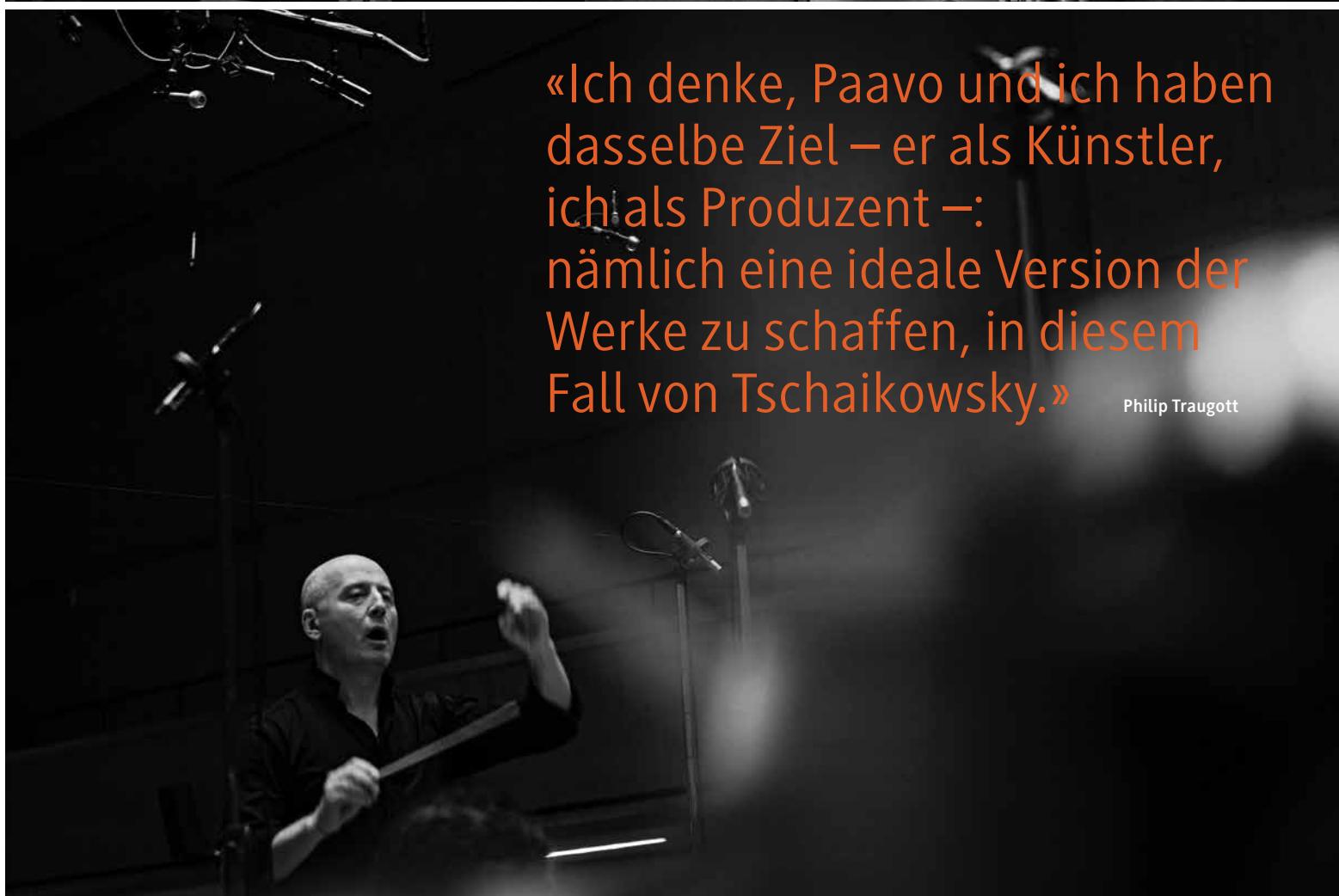
und ausserdem ...

- TOZunterwegs**
- 11 Zum Jahresbeginn auf Tournee
- 33 **Klassik für Kinder – Malwettbewerb** 🎨
- Orchesterpraktikum**
- 34 Die Neuen sind da
- 36 Im Grossen sich finden
- 37 **Schülermanager**
- 38 **Gönnerverein**
- Neu im Orchester**
- 40 Enrico Filippo Maligno
- Rückblick**
- 42 Schülerprojekt und Zukunftstag
- 43 **Notizen**
- 45 **Förderer, Sponsoren und Partner**
- Service / Impressum / Fotonachweis**
- 46 **Durchs Jahr mit Järvi**



Wenn es magisch wird

Paavo Järvi hat ihn einmal sein zweites Paar Ohren genannt: Philip Traugott. Der erfahrene Recording Producer ist auch ausgebildeter Geiger und Dirigent und heute von New York aus international unterwegs. Im Gespräch verrät er, warum er seine Nächte häufig über Partituren verbringt und wie der neue Tschaikowsky mit dem Tonhalle-Orchester Zürich klingen wird.



«Ich denke, Paavo und ich haben dasselbe Ziel – er als Künstler, ich als Produzent –: nämlich eine ideale Version der Werke zu schaffen, in diesem Fall von Tschaikowsky.»

Philip Traugott

Philip Traugott, wie erlebst Du einen Konzertabend, wenn gleichzeitig Aufnahmen laufen?

Philip Traugott: Dann ist das Konzert Arbeit. Früher war es anders, weil die meisten Aufnahmen im Studio gemacht wurden. In meiner bisherigen Laufbahn habe ich viele Studio-Aufnahmen gemacht, angefangen mit dem London Symphony Orchestra in den legendären Abbey Road Studios. Da konnte das Orchester einen Satz durchspielen, wenn man ganz viel Zeit hatte sogar zweimal, und dann erst begann die Detailarbeit. Paavo hatte den Wunsch, dass die Tschaikowsky-Aufnahmen hauptsächlich aus den Konzerten selbst kommen. Jeder Konzertabend ist also ein Take, und wir haben dementsprechend drei bis vier vollständige Takes der Werke aus Konzerten. Ich höre im Kontrollraum mit und notiere mir in der Partitur, was gut läuft und welche Stellen wir uns nochmals anschauen müssen. Dafür gibt es dann die sogenannten Patch Sessions.

Du hast folglich alle Aufnahmen im Kopf und entwirfst nun einen Plan, wie man sie zusammenfügen könnte?

Genau. Nach dem letzten Konzert bin ich jeweils bis frühmorgens am Auswerten der Aufnahmen: Was ist gut, was fehlt uns noch? Dann plane ich die Patch Session, die bereits drei bis vier Stunden später beginnt.

Was passiert nach den Aufnahmen? Wie würdest Du die Rollenverteilung zwischen Paavo Järvi und Deinem Team beschreiben?

Das nennen wir Post Production. Ich sammle sämtliche Takes – alle Konzerte, die Generalprobe, auch die Proben, wenn wir sie aufgenommen haben, sowie die Patch Session – und entscheide Takt für Takt, welches Material am besten ist. So mache ich einen Plan für die ganze Sinfonie. Diesen Plan schicke ich zum eigentlichen Schnitt. Anschliessend macht

Jean-Marie Geijsen, unser grossartiger Balance Engineer, in seinem Studio einen neuen Mix. Ich arbeite übrigens in New York, er in der Nähe von Amsterdam.

Wenn wir glauben, einen Stand zu haben, den wir Paavo zeigen können, schicken wir ihm ein Exemplar. Er geht dann seinerseits die Partitur durch und markiert, womit er nicht ganz zufrieden ist. Vielleicht spielt ein Instrument ein Fis nicht klar genug, vielleicht findet er einen bestimmten Takt etwas zu langsam. Das sind meist ganz kleine Details. Wir gehen dann gemeinsam seine Wünsche durch, er kontrolliert die Aufnahme ein letztes Mal – und dann geht sie in Produktion.

Ihr kennt Euch schon sehr lange. Was verbindet Euch?

Paavo und ich kennen uns schon seit 32 Jahren. Zum ersten Mal begegnet sind wir uns bei einem Dirigierkurs in den Vereinigten Staaten, in Morgan Town, West Virginia. Zufälligerweise waren wir Zimmernachbarn, und wir haben uns auf Anhieb gut verstanden, vor allem wegen unseres Humors. Und dann wurde eben einer von uns ein grossartiger Dirigent, dem anderen eröffneten sich einige Möglichkeiten im Aufnahme-Geschäft. Wir sind weiterhin in Kontakt geblieben und stehen uns immer noch sehr nahe. Darum war ich zunächst ein bisschen skeptisch: Ich dachte mir, vielleicht sollten wir unsere Freundschaft nicht mit beruflichen Belangen gefährden. Ich habe dann aber für BMG Classics eine Aufnahme mit Neeme Järvi, dem Vater von Paavo, gemacht; später auch mit seinem Bruder Kristjan und seiner Schwester Maarika. So dachte ich mir, jetzt kann ich auch mit Paavo zusammenarbeiten. Und das hat extrem gut funktioniert. Weil uns eine so lange, vertrauensvolle Freundschaft verbindet, können wir uns immer ganz auf die Musik konzentrieren. Das ist sehr bereichernd für mich, der eigentliche Höhepunkt meiner Karriere: die beständige Freundschaft und die



Spielen lassen. Zuhören. Entspannen.
GÄNSEHAUT PUR ERLEBEN.

SPIRIO

Ob Klassik, Pop oder Jazz – erleben Sie die weltbesten Pianisten bei Ihnen zu Hause. Wie ist das möglich? Dank Spirio, dem ersten hochauflösenden Selbstspielsystem von Steinway & Sons! Geniessen Sie ein Meisterwerk aus Handwerk und Technik, das Sie und Ihre Lieben erfreuen wird. Lassen Sie den Flügel erklingen oder spielen Sie selbst – ganz nach Lust und Laune.

Limmatquai 28-30 | 8001 Zürich
steinway.zuerich@musikhug.ch | musikhug.ch

STEINWAY
PIANO GALLERY
ZÜRICH



«Weil uns eine so lange, vertrauensvolle Freundschaft verbindet, können wir uns immer ganz auf die Musik konzentrieren. Das ist zwar nicht immer ganz einfach, weil Paavo hohe Anforderungen an alle hat und ich ihm helfen muss, diese durchzusetzen.»

Zusammenarbeit mit ihm. Das ist zwar nicht immer ganz einfach, weil Paavo hohe Anforderungen an alle hat und ich ihm helfen muss, diese durchzusetzen. Das Endresultat aber ist einfach unglaublich.

Bislang haben wir gehört, wie Paavo Tschaikowskys Vierte und Sechste dirigiert: voll extremer Kontraste, ein Fortissimo folgt auf ein Pianissimo. Wie gehst Du damit bei der Aufnahme um? Wie ist es möglich, den Konzertklang im Mitschnitt erneut erlebbar zu machen?

Das ist eine sehr aufschlussreiche Frage. Du hast Recht, Paavo deckt in seinem Tschaikowsky ein enorm breites dynamisches Spektrum ab. Solche Kontraste sind nicht wirklich ein Problem, aber wir müssen in den Aufnahmen anders damit umgehen als live in den Konzerten. Soeben haben wir an einer Stelle im ersten Satz der Sechsten gearbeitet, am Ende der Exposition, wo die Bassklarinette die letzten vier Töne spielt und das Solo der Klarinette fortsetzt, fast unhörbar leise. Hier musste ich Paavo sagen, dass diese Stelle für die Aufnahme lauter sein müsse. Wir wollen ja nicht, dass die CD-Hörer ständig die Lautstärke rauf- und runterdrehen müssen, das wäre gerade hier recht schockierend, denn im nächsten Takt kommt dann ein Fortissimo-Schlag des ganzen Orchesters. Auf solche Dinge müssen wir sehr genau achten und dementsprechend das dynamische Spektrum etwas anpassen. Wir können zwar Extreme aufnehmen, aber auf der CD wäre es nicht angenehm zu hören. Dasselbe Problem hatten wir übrigens auch bei Messiaen. Darum müssen wir die Aufnahme jeweils etwas anders gestalten als das Live-Konzert.

Wie würdest Du den Tschaikowsky-Klang des Tonhalle-Orchesters Zürich mit Paavo Järvi beschreiben?

Ich beobachte Paavo sehr genau. Wir haben ja im Kontrollraum eine Videokamera: Ich sehe, was er mit seinen Händen, seinem

Gesicht, seinem Körper kommuniziert, ich sehe die Emotionen und den Ausdruck, den er anstrebt. Und ich höre, was er damit erreicht. Ich höre, sei es in den ersten Violinen, in den Celli, in den Holzbläsern, wie sich der Klang verändert, wenn das Orchester zu verstehen beginnt, was er rüberbringen will. Ich erlebe, wie das Orchester zu mehr Expressivität findet, zu mehr Farbe, zu grösserer dynamischer Vielfalt und zu nuancierterer Phrasierung.

Nicht viele Orchester, mit denen ich zusammengearbeitet habe, zeigen einen derart grossen Willen zur Flexibilität. Das ist, denke ich, auch einer der Gründe, warum Paavo hier in Zürich mit diesem Orchester arbeiten wollte. Die Musiker haben die technischen Fähigkeiten, alles zu spielen, und sie haben den Willen und die Haltung, ihm in seinen Interpretationen zu folgen. Das ist nicht in jedem Orchester so. Ich denke, wenn die Virtuosität des Orchesters mit Paavos Interpretationen zusammenfliesst, dann wird es magisch. Genau das fangen wir auf der CD ein.

Das Gespräch führte Ulrike Thiele

Die nächsten Konzerte und CD-Live-Aufnahmen gelten Tschaikowskys zweiter und fünfter Sinfonie.

Mi 08. – Fr 10.01.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Music Director

Pjotr I. Tschaikowsky

Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17 «Kleinrussische»

Béla Bartók

Tanz-Suite Sz 77

Pjotr I. Tschaikowsky

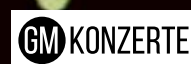
Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64



Jetzt erhältlich:
die erste
gemeinsame CD

tonhalle-orchester.ch/cd-messiaen

ALEXANDER KRICHEL



KLAVIERREZITAL

TONHALLE MAAG ZÜRICH
15. JANUAR 2020 19.30 UHR
WWW.GMKONZERTE.CH

VORVERKAUF

WWW.TONHALLE-MAAG.CH
WWW.TICKETCORNER.CH

Beethoven/Liszt: An die ferne Geliebte | Liszt: «Venezia e Napoli»
Wagner/Liszt: Isolde's Liebestod | Beethoven: Klaviersonate op. 31/2 «Der Sturm»
Ravel: Gaspard de la nuit

TOZ unterwegs

Österreich, Deutschland, Ungarn

Zum Jahresbeginn auf Tournee

Die erste Tournee mit Paavo Järvi als Music Director und einem hochkarätigen Solisten, Martin Fröst: Mitte Januar sind wir eine knappe Woche unterwegs.

Im Gepäck Tschaikowsky, Bartók und Copland, ein paar schmissige Zugaben, viele Instrumente, über 25 Mitreisende aus dem Raum Zürich, ein Orchester mit 100 Männern und Frauen und ein halbes Dutzend Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Management-Teams.

Daheim und doch dabei
Verfolgen Sie unsere Konzerte aus Wien und Budapest am 16. bzw. 17.01. im **Live-Stream!**
Alle Informationen auf unserer Website.



Mi 15. – So 19.01.20

Innsbruck | Congress Innsbruck, Saal Tirol
Wien | Konzerthaus
Budapest | Béla Bartók National Concert Hall
Dortmund | Konzerthaus

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Music Director

Martin Fröst Klarinette

Bartók Tanz-Suite Sz 77

Copland Klarinettenkonzert

Tschaikowsky Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64
Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17 «Kleinrussische»





«Ehrlichkeit ist mein Markenzeichen»

Der Venezolaner Rafael Payare dirigiert Dvořák und Bartók und begleitet die norwegische Stargeigerin Vilde Frang in Schostakowitschs erstem Violinkonzert.

● Immer noch, immer wieder: Berlin. Der Zustrom junger Musiker reisst nicht ab. Sie wohnen alle in Prenzlauer Berg. Oder, wer es sich leisten kann, in Mitte. Danach bemessen hat es Rafael Payare längst «geschafft». Hat er wirklich: Die Wiener Philharmoniker durfte er dirigieren (einspringend für einen seiner Lehrer, Lorin Maazel). Ebenso das Chicago und London Symphony Orchestra, schliesslich das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Allererste Adressen. Seit diesem Herbst ist Payare Chef des San Diego Symphony Orchestra.

Frisurmässig erinnert er – mit einer Flut rasta-artig herabspringender Locken – an Tingeltangel-Bob aus der Comic-Serie «Die Simpsons». Der freilich ist ein echter bad guy. Rafael Payare dagegen, ganz klar, ist ein good guy. «Ehrlichkeit ist mein Markenzeichen», sagt er. So ist er uneitel genug, um als einer der wenigen Dirigenten der Gegenwart mit Brille aufzutreten. «Ich hatte vor einiger Zeit eine Augen-OP, weshalb ich keine Kontaktlinsen brauchen kann. Das Gute: Die Brille ist bisher noch nicht weggefliegen», sagt er angesichts seines durchaus

ekstatischen Dirigierstils. Rafael Payare verbindet Temperament mit einer *Boy-next-door*-Attitüde.

Ausgebildet als Hornist

Vielleicht so, wie man es angesichts seiner Herkunft aus Venezuela erwarten könnte? Dort lernte er seit 2004 beim Begründer des legendären Education-Projekts «El Sistema», bei José Antonio Abreu. «Er war mein Lehrer, obwohl er eigentlich kein Dirigent war. Abreu spielte die Orgel. Doch er hatte ständig die Nase in der Partitur und konnte durchaus vermitteln, mit welchen Gesten und Bewegungen man ein Orchester leitet.»

Ausgebildet als Hornist, wurde Rafael Payare zunächst Solist im berühmten Simón Bolívar Symphony Orchestra. Nach Abreus Tod im vergangenen Jahr, aber teilweise auch schon zuvor, geriet das Orchester in die internationale Kritik, da es von einem fragwürdigen politischen Regime finanziert und politisch in Dienst genommen wurde. Bekannte venezolanische Musiker wie Gabriela Montero und Gustavo Dudamel gelten seit ihrer Absage an die Regierung als persona non grata. «Bei mir sieht der Fall etwas anders aus, da ich weniger im Fokus der Öffentlichkeit stand», sagt Payare. «Das Orchester jedenfalls, gelegentlich schon totgesagt, existiert noch, gibt aber viel weniger Konzerte.»

Ehefrau Alisa Weilerstein

Payare war Trauzeuge Dudamels (bei dessen erster Eheschliessung). Dem exzellenten Ruf des Simón Bolívar Orchesters entsprechend kam er früh mit erstrangigen Gästen in Berührung, so als Assistent von Claudio Abbado. 2012 gewann er in Kopenhagen einen wichtigen Dirigentenpreis (wobei Maazel ihn kennenlernte). «Auch Daniel Barenboim durfte ich assistieren, unter anderem bei Beethoven mit dem West Eastern Divan

Orchestra in Sevilla», erzählt Payare. «Sehr unterschiedliche Dirigenten! Aber genau gleich in der Unabdingbarkeit ihrer Ansprüche.»

Seine erste feste Stelle fand Payare beim Ulster Orchestra in Belfast, wo er, weil grössere Chancen winkten, nach fünf Jahren den Vertrag lockerte. «Ich war froh, dass man es so akzeptiert hat», sagt Payare. In Göteborg, als Dudamel dort Chef war, lernte er seine heutige Ehefrau kennen, die Weltklasse-Cellistin Alisa Weilerstein. Die beiden haben eine kleine Tochter. «Ich war damals als Horn-Aushilfe engagiert. Kurioserweise kannte ich schon ihren Vater und auch ihren Bruder, die beide Musiker sind.» Auch solch private Details, locker ausgeplaudert, würde man im Normalfall kaum von einem Klassik-Musiker erfahren.

Tänzer auf dem Podium

In der Tonhalle Maag, wo er vor zwei Jahren beim Tonhalle-Orchester Zürich debütierte, trifft er auf eine Solistin, mit der er schon in Helsinki musiziert hat: die norwegische Geigerin Vilde Frang. Das Konzertprogramm eröffnet er mit der Suite aus Béla Bartóks «Wunderbarem Mandarin». «Ein wunderbares Stück, und durchaus dankbar und virtuos», so Payare. Sollte er in Zukunft noch bekannter werden, so möchte er sich stärker für südamerikanische Komponisten einsetzen – für Antonio Estévez, Alberto Ginastera und Heitor Villa-Lobos.

Lorin Maazel übrigens, einer der besten Schlagtechniker seines Standes, lehrte Payare ein nicht unwichtiges Dirigier-Detail: «Mit einem Orchester musst du tanzen können!» Dass Payare als Südamerikaner sich das nicht zweimal sagen liess, kann man jederzeit bei ihm nachprüfen: Es gibt nur wenig temperamentvollere Pult-Performer.

Kai Luehrs-Kaiser



Mi 05. / Do 06.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Rafael Payare Leitung

Vilde Frang Violine

Béla Bartók

Suite aus «Der wunderbare Mandarin» op. 19 Sz 73

Dmitri Schostakowitsch

Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 99

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

05.02.20 18.30 Uhr Klangraum

Einführung mit Dominik Kreuzer

06.02.20 17.30 Uhr Treffpunkt Entree Garderoben

Führung

06.02.20 nach dem Konzert im Konzertfoyer

Ausklang mit Ilona Schmiel und Gästen

Do 06.02.20

12.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Orchester-Lunchkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich

Rafael Payare Leitung

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

Kultur

Inspiration

+

=

Engagement



Musik, Theater und Kunst – faszinieren, inspirieren, bewegen. Und fördern Dialog. Alles Gründe für Swiss Re, sich im Bereich Kultur zu engagieren, Kreativität und Leidenschaft zu unterstützen und neue, spannende Perspektiven zu eröffnen. In Zusammenarbeit mit Kultur-Institutionen und im Dialog mit Künstlern schaffen wir Neues. Und inspirieren Zukunft – gemeinsam: **Together, we're smarter.**

www.swissre.com

Vilde Frang

«Musik war immer mein Sauerstoff»

Seit sie als Zwölfjährige unter der Leitung von Mariss Jansons beim Oslo Philharmonic Orchestra debütierte, gilt sie als «Jahrhunderttalent». In der Tonhalle Maag ist die junge Geigerin nun mit Schostakowitschs erstem Violinkonzert zu erleben.

● Eigentlich mag sie Superlative überhaupt nicht. Weder «Jahrhunderttalent» noch «Wunderkind». «Ich war alles, aber garantiert kein Wunderkind», sagt die Geigerin heute. Es habe nach ihrem fulminanten Debüt in Oslo viele Jahre gedauert, bis die grosse Karriere Realität geworden sei. «Und ich bin wirklich dankbar, dass es kein grosser Knall gewesen ist, sondern dass ich in Ruhe nach Deutschland gehen und studieren konnte und Zeit hatte, um zu reifen: Das war das, was ich gebraucht habe.»

Den Tipp, in Deutschland zu studieren, gab ihr übrigens Anne-Sophie Mutter, die nicht nur von Frangs Ausnahmetalent überzeugt war, sondern in den Folgejahren auch ihre künstlerische Mentorin wurde. «Mich hat ihre Fokussierung, ihre Genauigkeit und Disziplin ungeheuer beeindruckt, ja fasziniert», sagt Vilde Frang. «Später hat sie mir dann geraten, alles etwas entspannter anzugehen, etwas weniger ernsthaft und stattdessen mehr zu geniessen. Sie hat mich ermutigt, meinem eigenen Bauchgefühl zu vertrauen, meinen Instinkten zu folgen und meine eigene Stimme zu finden.»

Auch wenn Vilde Frang Superlative nicht mag – dass sie heute zu den weltbesten Geigerinnen zählt, ist unbestritten. Entsprechend begehrt ist sie, kann sich vor Anfragen kaum retten. «Das Problem ist, dass alle Anfragen immer so nett sind und ich erst lernen musste, nein zu sagen. Als ich jünger war, wollte ich einfach nur spielen und jede klitzekleine Lücke in meinem Kalender füllen, let's do it, Konzert an Konzert an Konzert. Das führte dazu, dass ich fünf, sechs Jahre lang überhaupt keinen Urlaub gemacht habe. Musik war immer mein Sauerstoff, die Realität, in der ich aufwuchs, meine Muttersprache, meine Beziehung zur Welt; und alle anderen Lebensbereiche waren ohne Musik eine Grauzone. Aber manchmal muss man aufpassen, dass die Bahn, auf die man gerät, einen nicht voll und ganz bestimmt.»

Werner Pfister

«Vilde Frang ist eine grossartige Musikerin. Sie ist sehr einzigartig, weil sie ihre ganz eigene Sicht auf die Dinge hat. Als ich zum Beispiel zuletzt in Zürich mit ihr Strawinsky gespielt habe, war es eine grosse Freude zu sehen, wie sie wirklich als Musikerin eine eigene Persönlichkeit entwickelt hatte. Ich finde sie sehr, sehr talentiert und unglaublich anders als alle anderen. Sie lebt in ihrer eigenen Welt, und das macht sie interessant, weil viele der musikalischen Gesten, Texturen, Meinungen und Ansichten sich von ihren Kolleginnen und Kollegen unterscheiden. Ihre Sichtweise bedeutet also Frische!»

Paavo Järvi





Eine chinesische Abschiedssinfonie?

Der polnische Dirigent und Komponist Krzysztof Penderecki präsentiert eigene Werke.

● Seine achte Sinfonie mit dem Titel «Lieder der Vergänglichkeit» hat Krzysztof Penderecki längst uraufgeführt. Nun hätte eigentlich die neunte folgen müssen, aber nein: Die sechste stand noch aus. Eine «Pastorale»? Fast. Auch bei dieser Vokalsinfonie stehen Naturstimmungen im Zentrum. Erzählt wird freilich nicht – wie bei Beethoven – vom lustigen Zusammensein der Landleute in der Nähe von Wien. Als Textquellen dienten ihm vielmehr alte chinesische Gedichte, etwa von Li Bo und Du Fu. Er und seine Frau seien schon lange fasziniert von China und reisten regelmässig ins Reich der Mitte. Chinesisch aber klinge seine Musik deswegen nicht, obwohl er in den Zwischenspielen eigens die zweisaitige Geige Erhu verwendet.

Verräter der Avantgarde?

Ob nun doch noch eine Neunte folgt? Es wäre erstaunlich, wenn sich der mittlerweile 86 Jahre alte Penderecki die Gelegenheit entgehen liesse, denn diese Zahl hat bei Sinfonikern einen besonderen Nimbus. Allerdings war er nie ein Komponist, der sich gern wiederholte. Im Gegenteil: Sein Œuvre steckt voll überraschender Wendungen, mit denen er sich nicht immer nur Freunde machte. 1960 etwa sorgte er mit den rauen Klangflächen seines Stücks «Anaklasis» bei den Donaueschinger Musiktagen für Aufhorchen. Er fand damit viele Nachahmer. Seine «Lukas-Passion» von 1966 begeisterte, nicht nur in Polen. Es war ein Proteststück für die katholische Kirche im kommunistischen System. Dieselben kirchlichen Kreise schockte er freilich 1969 mit seiner Oper «Die Teufel von Loudun», die den Exorzismus nach einer sexuellen Massenhysterie im Nonnenkloster thematisierte.

Als er in den 1970er-Jahren mit seinem Violinkonzert zu einer tonal-romantischen Tonsprache zurückkehrte, war die Szene der Neuen Musik düpiert. Fortan galt er manchem als Verräter der Avantgarde, was er wiederum sichtlich genoss. Seinerseits ging er zum Angriff über: Stockhausen und Nono, so sagte er mir damals im Gespräch, seien doch Dilettanten. «In der Zeit der Zwölftontechnik durfte man keinen reinen Dreiklang benutzen. Das ist so idiotisch. So hätte man etwa einem Maler sagen können: Du darfst alle Farben benutzen, aber nicht Rot! Ich finde, das war armselig und ziemlich primitiv.»

Politisch motivierte Musik

So setzte er starke Akzente in die Musikszene. Ein letztes Mal 1980: Mit einem «Lacrimosa» bezog er in seiner Heimat Position für die Gewerkschaft Solidarność. Kurz darauf folgte ein «Agnus Dei» im Gedenken an den legendären Kardinal Wyszyński. Schliesslich entstand das «Polnische Requiem», das an verschiedene Ereignisse der polnischen Geschichte erinnert. Penderecki, selber eine durchaus einflussreiche Persönlichkeit in Polen, setzte damit ein effektvolles Zeichen. Das Requiem war nach zehn Oratorien sein bislang letztes politisch motiviertes Werk. «Ich bin nicht immer einverstanden mit dem Verhalten der katholischen Kirche», meinte er vor zehn Jahren im Gespräch. Wenn er noch eine weitere Passion schreibe, dann nicht auf geistliche, sondern auf weltliche Texte, «die von der Kirche nicht akzeptiert sind». Ab den 1990ern wurde es etwas ruhiger um ihn: Er war häufig als Dirigent unterwegs, nicht nur mit eigenen Werken. Zahlrei-

che Konzerte und Sinfonien entstanden. Kammermusik rückte in den Fokus, schön ausgehört, wenig auf Effekt bedacht, eine Hausmusik – «eine Art Musica domestica, die ich nicht nur für ein Publikum schreibe, sondern auch für mich». Es war eine Zeit der Konsolidierung. «Ich habe Jahrzehnte damit verbracht, neue Klänge zu suchen und zu finden. Gleichzeitig habe ich mich mit Formen, Stilen und Harmonien der Vergangenheit auseinandergesetzt. Beiden Prinzipien bin ich treu geblieben ... Mein derzeitiges Schaffen ist eine Synthese.»

Bäume als Symbol des Lebens

Penderecki kommt von den Streichinstrumenten her. Gerade hier hat er neue Klangwelten entdeckt, und so erstaunt es auch nicht, dass sie bevorzugt in seinen Konzerten auftauchen. Für Mstislaw Rostropowitsch schrieb er 1982 sein zweites Cellokonzert. Das Bratschenkonzert, das im Konzert in der Tonhalle Maag in der Fassung für Cello erklingt, folgte im Jahr darauf. Beides sind in ihrer emotionalen Dichte und klanglichen Schwere typische Penderecki-Stücke: Eher dunkel in den Farben und sehr frei in einem Zug gestaltet als Wechsel von langsamen und schnelleren Abschnitten.

Daneben widmet er sich intensiv seinem Arboretum im Dorf Lustawice bei Krakau. Dort stehen auf dreissig Hektaren über 1500 Bäume. «In diesem Park Bäume nicht nur zu sammeln, sondern ihn dadurch architektonisch zu gestalten, ist wie eine unvollendete Sinfonie zu schreiben. Man muss wissen, wie er in hundert Jahren aussieht. Das fasziniert mich.» Diese Bäume seien für ihn ein Symbol des Lebens. Von der Vergänglichkeit und Kürze des menschlichen Lebens spricht nun auch die sechste Sinfonie. Penderecki vertont darin wehmütige, herbstlich-abendliche Stimmungsbilder aus der Gedichtsammlung «Die chinesische Flöte» in der freien Adaption von Hans Bethge. Gustav Mahler schon verwendete daraus Gedichte für seine Abschiedssinfonie «Das Lied von der Erde». Und so stellt sich Penderecki in jene sinfonische Tradition, die über Bruckner und Schostakowitsch bis zum ihm reicht.

Thomas Meyer

Sa 25. / So 26.01.20

Sa 18.30 Uhr / So 17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Krzysztof Penderecki Leitung
László Fenyő Violoncello
Gábor Boldoczki Trompete
Thomas E. Bauer Bariton
Zen Hu Erhu

Krzysztof Penderecki
 Violakonzert in der Fassung für Violoncello und Orchester
 Concertino für Trompete und Orchester *Schweizer Erstaufführung*
 Sinfonie Nr. 6 «Chinesische Lieder» für Bariton und Orchester
Schweizer Erstaufführung

25.01.20 17.00 Uhr Klangraum

Prélude Künstlergespräch mit musikalischer Umrahmung

Moderation: Benjamin Herzog

26.01.20 nach dem Konzert im Konzertfoyer

Ausklang mit Ilona Schmiel und Gästen



Thomas E. Bauer

Pendereckis Bariton

Herr Bauer, Sie und Krzysztof Penderecki stehen sich sehr nahe. Wie kam es dazu?

Wir haben uns vor circa zehn Jahren zufällig kennengelernt. Er dirigierte in Paris seine achte Sinfonie, ein komplexes Werk mit einem grossen Baritonpart. Als Ersatz für einen verunfallten Sänger bin ich in letzter Minute eingesprungen. Ich bereitete mich gut vor und ging von einer langen Probe aus. Ich sang ihm einmal vor, und er sagte ohne weitere Anmerkungen: «Okay, passt!» Wir merkten, dass wir uns sehr gut verstehen. Seitdem fragt Krzysztof Penderecki mich immer wieder für die Baritonpartien in seinen Werken an. Bei der Genese der sechsten Sinfonie war ich sogar von Anfang an dabei, und ich glaube, er dachte beim Komponieren an meine Stimme.

Sie sind auch Kulturveranstalter. Abgelegen im bayerischen Wald, in der Nähe der tschechischen Grenze, steht in einem kleinen Dorf das Konzerthaus Blaibach. Sie sind dessen Initiator und Intendant und wurden für diese Arbeit mehrfach mit wichtigen Kulturpreisen ausgezeichnet. Was geht in Blaibach vor sich?

Für mich ging es zunächst darum, Künstlerkollegen in meine Heimat einzuladen und im Rahmen von Konzerten den Leuten vor Ort zu zeigen, was man so macht. Mir ist dabei aufgefallen, welch geringen Stellenwert prominente Kunst und Architektur ausserhalb der urbanen Zentren hat. Die Schweiz ist übrigens meines Erachtens in diesem Zusammenhang eine Ausnahme. Ich wollte mit dem Konzerthaus Blaibach in Deutschland zeigen, welche Bedeutung Kultur für die Infrastruktur in abgelegenen Gegenden darstellt. Im Konzerthaus Blaibach kann das Publikum in den kommenden zwei Jahren mit Igor Levit, Grigori Sokolow, Kit Armstrong und Arcadi Volodos die Weltelite der Pianisten hautnah erleben. Unser kleiner Saal fasst 200 Plätze, und er bietet eine fantastische Akustik für Kammermusik. Das Publikum sitzt ganz nah bei den Künstlern, und so entsteht eine intime Atmosphäre. Unser Publikum half uns durch seine starke finanzielle Unterstützung bei der Realisierung des Konzerthauses, und noch immer ist es sehr engagiert, sodass wir in Blaibach ein vielfältiges Programm anbieten können. Heute, in unserem fünften Jahr, gelten wir als Musterbeispiel.

Katharine Jackson

Sonnenklänge für Schumann

Nomen est omen: Wie eine Sonne strahlt Sol Gabetta, wenn sie auftritt und ihrem Cello die sinnlichsten Sonnenklänge entlockt. Mit einem ihrer Lieblingsdirigenten spielt sie das Cellokonzert von Schumann.

● Bald zwanzig Jahre schon leuchtet diese Sonne am Cellohimmel. Begonnen hatte es im Sommer 2001: Da debütierte beim Kammermusikfest in Lockenhaus sowie beim Lucerne Festival eine junge Cellistin, deren Name damals noch kaum jemandem ein Begriff war. Das sollte sich schlagartig ändern, sprach sich bald in der Musikwelt herum – und bereits drei Jahre später und wiederum beim Lucerne Festival wurde der Cellistin der begehrte Credit Suisse Young Artist Award verliehen, was zum Solodebüt mit den Wiener Philharmonikern führte. Mit ihrem aussergewöhnlichen Talent und einem ebenso aussergewöhnlichen, natürlichen Charisma begeistert Sol Gabetta seither ihr Publikum in der Alten und Neuen Welt.

Trainieren wie ein Sportler

Allerdings, in den Schoss gefallen ist ihr nichts. «Was der heutigen jungen Generation oft fehlt, ist der Wille, für etwas lange zu kämpfen und zu arbeiten. Ich habe manchmal bis zu 14 Stunden am Tag geübt», gesteht die Cellistin. «Das war harte Arbeit – damit es auf dem Konzertpodium dann nicht nach Arbeit riecht. Denn ich persönlich mag es gar nicht, wenn ich im Kon-

zert einem Solisten zuhören und das Gefühl kriege, er müsse mit den Noten kämpfen. Ich möchte jedenfalls nicht, dass meine Zuhörer dies bei mir erleben.» Also übt sie. «Damit es leicht und selbstverständlich wirkt, muss es für mich mehr als nur leicht und selbstverständlich sein. Das erreicht man nur durch regelmässiges Training. Genau wie bei Sportlern.»

Zudem sollte man auch eine klare Vorstellung davon haben, wie man sich darstellen will», sagt Sol Gabetta im Hinblick auf die PR-Maschinerie des Musikbusiness. «Das gilt für Fotoshootings wie auch für Projekte, die man annimmt. Es sind eben zwei Leben, und nicht immer ist das, was man zu sein glaubt, identisch mit dem, wie man präsentiert wird. Jedenfalls sollte das Marketing ein Spiegel sein und kein Zerrspiegel.» Dabei erinnert sich Sol Gabetta an ihre frühen Karrierejahre: «Die schwierigste Situation für eine junge Künstlerin sind die ersten drei, vier Jahre. In dieser Zeit wird der Weg vorgezeichnet: Man wird etikettiert und bekommt ein Image verpasst. Da braucht es viel Glück, um gut durchzukommen.»



«Ich habe das Riesenglück, viel mit Giovanni Antonini zusammenzuarbeiten, für den die Frage des Rhythmus und die Suche nach dem inneren Puls eine zentrale Rolle spielen. Es ist auch extrem interessant, ihm bei den Proben für eine Beethoven-Sinfonie zuzuhören oder als Solistin mit seinem Ensemble «Il Giardino Armonico» zu spielen.»

Sol Gabetta



Mi 26. / Do 27.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Giovanni Antonini Leitung

Sol Gabetta Violoncello

Carl Philipp Emanuel Bach

Sinfonie F-Dur Wq 183 Nr. 3 H. 665

Robert Schumann

Cellokonzert a-Moll op. 129

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie g-Moll KV 550

Intro für Kopfhörer

Unterstützt durch den Gönnerverein

TV-Moderatorin und Festivalleiterin

Glück hatte Sol Gabetta zweifellos. Ihr magistrales Cellospiel erinnert an ihre legendäre Vorgängerin Jacqueline du Pré. Sinnlich und sonnig klingt ihr Celloton, vollmundig und verführerisch. Überhaupt ist sie ein begnadetes Kommunikationstalent, und das nicht nur als umworbene Solistin auf den Konzertpodien, sondern regelmässig auch als Moderatorin im Musikmagazin «KlickKlack» des Bayerischen Fernsehens, wo sie dem oft jungen Publikum auf charmante Weise die Welt der Klassik näher bringt. «Klassische Musik begeistert durch ihre Intensität und Energie mehr jüngere Menschen, als man denkt.» Allerdings ist sich Sol Gabetta bewusst, dass es kein «magisches Rezept» gebe, «um junge Menschen für klassische Musik zu begeistern».

Nicht nur ihre eigene TV-Sendung hat Sol Gabetta, sondern seit einigen Jahren auch ihr eigenes Musikfestival. Nämlich im aargauischen Olsberg, das sie für ihr Festival auf charmante Weise in «Solsberg» umgetauft hat – denn auch hier soll ihre Sonne leuchten. «Solsberg ist mein Kind», sagt sie. Jahr für Jahr scharft sie dort an drei Wochenenden – und rund um die Sommersonnenwende! – befreundete Musikerinnen und Musiker in der barocken Dorfkirche um sich. «Sie spielen, was sie gerne spielen möchten, und der Ort ist idyllisch inmitten einer wunderschönen Natur gelegen, welche dieses Festival zu etwas ganz Besonderem macht.»

Schumann zum Singen bringen

Für ihre Auftritte in der Tonhalle Maag hat sie sich das Cellokonzert von Robert Schumann ausgesucht. Wie gesagt, vor gut einem Jahr spielte sie das Werk – mit Giovanni Antonini am Dirigentenpult – auf CD ein. Bekanntlich verzichtete Schumann hier auf alle vordergründige Virtuosität, und so sieht es Sol Gabetta als eine besondere Herausforderung, sozusagen direkt zum Kern des Werks und zu seiner musikalisch-gesanglichen Substanz vorzustossen. Nur wenige schaffen es, hier ihr Instrument wirklich zum Singen zu bringen – Sol Gabetta scheint es mühelos zu gelingen. Vielleicht, weil da entscheidend stets auch ein «Herr Gabetta» mitbeteiligt ist? Denn ihre beiden Konzertinstrumente – ein Guadagnini- und ein Goffriller-Cello – nennt sie «Herr Gabetta», und sie spricht mit viel Respekt über diese Partnerschaft. «Ohne Instrument wäre ich auf dem Podium nichts. Es gibt mir ja überhaupt erst die Möglichkeit, mich auszudrücken. Deshalb ist das eine gleichberechtigte Partnerschaft. Wir lernen viel voneinander ...»

Werner Pfister

«Metropolis»

Gigantisch erdacht – und noch immer einmalig

Fritz Langs Film «Metropolis» ist mehr als ein Psychogramm der späten 1920er-Jahre. Er ist ein Klassiker, der über die folgenden Jahrzehnte andere Filme wie «Krieg der Sterne» (1977), «Brazil» (1984), «Terminator 2» (1990), «Seven» (1995) und Musikvideos wie «Radio Gaga» von Queen und «Express yourself» von Madonna beeinflusste.

Laut dem Dirigenten Frank Strobel, der an der finalen Restaurierung des Filmklassikers entscheidenden Anteil hatte, ist «Metropolis» zeitlos und hat immer seine Gültigkeit. Nun ist dieses Werk zu sehen und unter Frank Strobels Leitung erklingt die Filmmusik von Gottfried Huppertz.

FILMPHILHARMONIC EDITION
Film mit Genehmigung der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung
Musik mit Genehmigung der EUROPÄISCHEN FILMPHILHARMONIE

Facts & Figures zu «Metropolis»

- Die Dreharbeiten dauerten von Mai 1925 bis Oktober 1926.
- Das Budget war auf 800'000 Reichsmark kalkuliert, kostete aber schliesslich ca. 4,2 Millionen.
- Für die Aufnahmen wurden laut Angaben des Pressereferats der Ufa mehr als 600 Kilometer Film belichtet.
- Der Dokumentarfilm «Die Reise nach Metropolis» (Deutschland 2009, Regie: Artem Dementov) zeichnet die finale Restaurierung von «Metropolis» anschaulich nach. Auf YouTube verfügbar.

Herr Strobel, welche Beziehung haben Sie zu «Metropolis»?

Frank Strobel: Da ich mich schon als Kind für Film und für Musik interessierte, setzte ich mich früh mit der Stummfilmzeit auseinander, denn die Filmmusik spielt ja wegen der fehlenden Dialoge eine sehr wichtige Rolle. Meine Eltern hatten in München ein Kino, und für unser Festival des fantastischen Films begleitete ich die Aufführung von «Metropolis» am Klavier. Als Sechzehnjähriger bearbeitete ich den gedruckten Klavierauszug der Originalmusik für zwei Klaviere. Für die Aufführungen sass ich mit einer Freundin links und rechts der Leinwand, und es entstand eine Art Stereoeffekt. Mit dieser Bearbeitung reisten wir zumeist in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut durch die halbe Welt, und ich begriff, wie universell die Filmkunst ist.

Was wollte uns Fritz Lang mit «Metropolis» sagen?

Die Frage ist zunächst, wie Fritz Lang dazu kam, diesen Film zu drehen. Es geht die Legende, dass er mit dem Schiff auf die Skyline von New York zufuhr und dieser grosse Eindruck in ihm die Idee weckte, einen Film über die Stadt zu entwickeln. Mit der Drehbuchautorin Thea von Harbou, die zugleich Fritz Langs Ehefrau war, bereitete er den Film inmitten der «roaring twenties» in Berlin vor. In «Metropolis» sind viele politische Themen wie Kommunismus, die Revolutionsbestrebungen der Arbeiter, faschistische Elemente und religiös überhöhte Motive zu finden.

«Metropolis», der als erster Film von der UNESCO zum Weltokumentenerbe erklärt wurde, war ein Kassenflop und wurde unmittelbar nach der Premiere verändert.

Es gab die grosse Premiere in Berlin mit dem Orchester des Ufa-Palasts. Der Produktionsfirma Ufa erschien der Film zu lang, und Fritz Lang wurde gezwungen, an verschiedenen Stellen des Films eine halbe Stunde wegzuschneiden. Der Film kam im Januar 1927 in dieser verkürzten Version, mit der Fritz Lang nicht einverstanden war, erneut ins Kino. Es entstanden über die folgenden Jahre unterschiedliche Fassungen. Wie wir ja wissen, war Adolf Hitler ein Fan von «Metropolis», und so wurden während des Dritten Reichs beispielsweise die eher linkspolitischen Momente des Films zensiert.

Renommierte Filmexperten haben sich wiederholt bemüht, die Originalfassung wiederherzustellen.

Richtig. Anfang 2000 wurde im Rahmen eines internationalen Projekts eine umfassende Restaurierung von «Metropolis» vorgenommen, für die man alle Quellen weltweit zusammenführte und den Film dann digital restaurierte. «So, das ist es», dachte man. Dann kam im Jahr 2008 die Meldung, dass in Argentinien angeblich eine Kopie gefunden wurde, die Szenen enthält, von denen wir wussten, dass es sie gegeben haben muss. Zunächst waren wir skeptisch, dann sahen wir diese Kopie und waren wie vom Donner gerührt. Sie enthielt diese fehlende halbe Stunde, die ganz wichtig ist für das Verständnis des Films. Wir Restauratoren haben uns immer gefragt, wieso eine ungekürzte Kopie in Argentinien gelandet ist. Wir gehen davon aus, dass der Verleiher, der den Film in Berlin gesehen und für Südamerika gekauft hat, unmittelbar nach der Premiere mit einer ungekürzten Fassung im Gepäck aus Berlin abgereist



ist und man das bei der Ufa einfach übersehen hat. Es wurde nach diesem sensationellen Fund in Argentinien entschieden, alles nochmal aufzudröseln.

Für die finale Restaurierung spielte die Filmmusik eine wichtige Rolle ...

Man muss wissen, dass der Komponist Gottfried Huppertz die Musik nicht nach Beendigung des Schnitts, sondern während der Drehbuchentwicklung komponierte. Die Filmmusik wurde sogar während der Dreharbeiten bereits von einem Korrepetitor am Filmset gespielt. Das heisst, Bild und Musik sind sehr eng miteinander verzahnt. Im Gegensatz zum Film lag die Musik immer in der Originalform vor. Gottfried Huppertz hatte unter anderem viele Synchronpunkte in der Partitur vermerkt, so dass man genau nachvollziehen konnte, was wann wie passiert. Durch die Filmmusik konnten wir wichtige Rückschlüsse auf die zu rekonstruierende Filmfassung ziehen. In dieser Form wurde «Metropolis» im Jahr 2010 mit der Originalmusik unter meiner Leitung auf der Berlinale uraufgeführt und zeitgleich am Brandenburger Tor und auf Arte übertragen.

Katharine Jackson

Fr 21. / Sa 22.02.20

Fr 19.30 Uhr / Sa 18.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Frank Strobel Leitung

«Metropolis» von Fritz Lang

(Musikrekonstruktion: Frank Strobel, Marco Jovic)

Unterstützt durch Swiss Prime Site, den Gönnerverein und die Elisabeth Weber-Stiftung

mehr zur Zeit ...

Weitere Auseinandersetzung bieten die diesjährigen Festspiele Zürich, die im Juni unter dem Motto **«Die 20er Jahre. Rausch des Jetzt»** stehen. festspiele-zuerich.ch



Komponieren für Freunde

Nik Bärtsch war dabei, als sich das Gershwin Piano Quartet vor über zwanzig Jahren formiert hat. Seither füllt es Konzertsäle rund um die Welt. Bärtsch spielt heute nicht mehr mit, aber er hat seiner Herzensformation eine Komposition gewidmet, die im Februar in der Tonhalle Maag zur Uraufführung gelangen wird.

● Er steht im Foyer der Zürcher Hochschule der Künste, von weitem erkennbar in einer der schwarzen Stoff-Behausungen seiner verstorbenen Freundin Christa de Carouge: Nik Bärtsch. Grad war er bei seinen Theaterstudenten, ein Workshop in Sachen Text und Rhythmus. Bärtsch ist eine feste Grösse im Schweizer Musikleben, mancher mag ihn vom Zen-Funk kennen, den er begründet hat, von seiner Band Ronin vielleicht. Bärtsch ist aber auch Produzent, Clubbesitzer, dreifacher Vater und: Er ist Komponist.

Herr Bärtsch, komponieren ist wie ...
Nachtwandeln.

Nachtwandeln.
Ja, klar geführt und sicheren Schrittes, gefährdet nur durch abruptes Aufwecken.

Sie lieben die Nacht? Die Ruhe zum Arbeiten?
Das möchte ich nicht verklären. Ich habe eine Familie, ich arbeite wie andere Menschen tagsüber.

Aber die Nacht bringt Ruhe.
Ruhe zum Schlafen. Ich sehe den Schlaf als kreativen Bestandteil meines Lebens. In der Nacht geschieht ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Komponieren braucht Vertiefung.

In der Ruhe der Nacht wäre Konzentration doch am ehesten möglich.
Ich habe mich dagegen entschieden, nachts zu arbeiten. Das Vertrauen in die eigenen Entscheidungen, ob sie gut sind oder nicht, das hat mir übrigens Christa de Carouge beigebracht, das Sinnieren manchmal seinzulassen, stattdessen entscheiden, machen.

Ist komponieren demnach auch ein bisschen wie Kleider designen?
Bestimmt, ja. Klang ist ja wie ein Stück Stoff. Man nimmt ihn sich, dreht ihn in alle Richtungen, stellt ihn sich im Raum vor und geht seine Eigenschaften durch, um zu fühlen, ob er Struktur hat oder nicht, ob er weich ist, wo er angenäht werden muss. Wie er aussieht im Raum.

Fr 07.02.20
19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Gershwin Piano Quartet
Mischa Cheung, André Desponds, Benjamin Engeli, Stefan Wirth
Sergej Rachmaninow
Sinfonische Tänze op. 45 (Arr. Mischa Cheung)
«Mélodie» op. 3 Nr. 3 für Klavier solo
Richard Strauss
«Salomes Tanz der sieben Schleier» aus «Salome» op. 54 (Arr. Stefan Wirth)
George Gershwin
«Embraceable You» (Arr. Earl Wild)
«Fantasy on Porgy and Bess» (Arr. Benjamin Engeli, Stefan Wirth)
Concerto in F (Arr. André Desponds)
Frédéric Chopin
Improvisation über die Etüde C-Dur op. 10 Nr. 1 für Klavier solo
Nik Bärtsch
Neues Werk für vier Klaviere *Uraufführung*
Fazil Say
«Paganini Jazz» für Klavier solo
George Gershwin
«Love Is Here to Stay» (Arr. André Desponds)
«Fascinating Rhythm» (Arr. Benjamin Engeli)

Sie stellen sich Klang dreidimensional vor?
Genau. Ich arbeite zwar vorderhand mit Tableaus, gestalte klangliche Bilder, die ich später strukturiere, sie miteinander verbinde in einem dramaturgischen Raum, indem ich sie mir vorstelle. Das geschieht nicht linear, ich komponiere nicht von vorne nach hinten, sondern arbeite an mehreren Teilen gleichzeitig, an deren Verbindungen und Bezügen. Ich arbeite also modular.

Haben Sie die Komposition fürs Gershwin Piano Quartet schon beisammen, die im Februar zur Uraufführung gelangt?
Da befinde ich mich genau in diesem Prozess, ich verbinde einzelne Elemente. Es entsteht ein Sog zu einem Klangelement hin, dann driftet das Fliessen der Komposition wieder davon weg. Wichtig ist für mich auch, in welcher Umgebung die Komposition aufgeführt werden wird. Die Tonhalle Maag mit ihrem warmen, aber präzisen Klang ist für diese Formation ideal.

Was ist die Herausforderung, für vier gleiche Instrumente zu komponieren?
Verdoppelungen zu vermeiden. Klang kann sich gegenseitig aufheben. Ich muss herausfinden, was eben nur acht Hände können. Dazu verstehe ich das Klavier auch stark als Perkussionsinstrument.

Und nun schreiben Sie Musik für jene Formation, von der Sie ein Jahrzehnt lang Teil waren. Wie geht es Ihnen dabei?
Es ist etwas Besonderes für mich, für diese Musiker zu komponieren, für Freunde. Sie haben ein tiefes Verständnis für das fruchtbare Miteinander von Komposition, Interpretation und Improvisation.

Werden Sie die Umsetzung, die Proben eng begleiten?
Das geschieht in Absprache mit den Musikern. Vielleicht möchten sie erst mal selbst damit arbeiten, bevor ich hinzukomme.



«Es ist etwas Besonderes für mich, für diese Musiker zu komponieren, für Freunde, sie haben ein tiefes Verständnis für das fruchtbare Miteinander von Komposition, Interpretation und Improvisation.»

Ich möchte ihre Idee des Werks genauso hochhalten, wie meine Vorstellung davon.

Wenn komponieren wie nachtwandeln ist, wie würden Sie dann das Musizieren beschreiben?
Musizieren ist wie tanzen. Eine Sprache, die nicht einfach einen Selbstzweck erfüllen soll, sondern der Kommunikation dienen will. Musik ist nie ohne Gegenüber, auch ein leerer Raum ist beseelt.

Kam der Wunsch nach einer massgeschneiderten Bärtsch-Komposition aus dem Quartett?
Ja. Und es freut mich, es ist ein Vertrauensbeweis. Ich verdanke diesem Ensemble viel, hier konnte ich damals lernen, in grossen Sälen im In- und Ausland zu spielen. Es ist nicht so einfach in der Schweiz, diese Chance in jungen Jahren zu bekommen. Es würde sich noch ein Kreis schliessen, wenn Richard Bächli, ein früherer Direktor der Tonhalle-Gesellschaft Zürich, mit im Publikum sitzen könnte. Er hat das Quartett entdeckt und vermarktet, er war einer meiner wichtigsten Mentoren. Wie meine Mutter und wie Christa de Carouge hat auch er mir beigebracht, dass man geben kann, selbst wenn man dafür nichts nimmt. Das sind meine Wegweiser. Künstler, die integer sind.

Das Gespräch führte Melanie Kollbrunner



Mi 08.–Fr 10.01.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17 «Kleinrussische»
Bartók Tanz-Suite Sz 77
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

CHF 160 / 125 / 80 / 40

Do 09.01.20

12.15 Uhr Klubsaal im Kaufleuten
Kammermusik-Lunchkonzert

Christopher Whiting Violine
Thomas García Violine
Katarzyna Kitrasiewicz-Losiewicz Viola
Gabriele Ardizzone Violoncello
Dvořák Streichquartett Nr. 12 F-Dur op. 96 «Amerikanisches»
Barber Streichquartett h-Moll op. 11

CHF 30



So 12.01.20

11.15 / 14.15 Uhr
Konzertsaal Tonhalle Maag
Familienkonzert

Esther Pitschen Amekhchoune Flöte
Kaspar Zimmermann Oboe
Diego Baroni Klarinette
Michael von Schönermark Fagott
Karl Fässler Horn
Domenica Ammann Erzählerin,
Dialektfassung und Ausstattung
Moritz Plasse Textbearbeitung
Peter Francesco Marino Musik,
Liedtexte, Zaubersprüche
«Die kleine Hexe» Kinderkonzert von
Peter Francesco Marino nach Otfried
Preussler

Erwachsene CHF 35
Kinder bis 12 Jahre CHF 10
Unterstützt durch den **Gönnerverein**



So 12.01.20

17.00 Uhr Johanneskirche am
Limmatplatz
Kammermusik um 5

Melanie Forgeron Mezzosopran
Elisabeth Harringer-Pignat Violine
Noémie Rufer Zumstein Violine
Antonia Siegers-Reid Viola
Paul Handschke Violoncello
Götz Payer Klavier
Schnittke Klavierquintett
Respighi «Il tramonto» für Mezzo-
sopran und Streichquartett
Chausson «Chanson perpétuelle»
op. 37 für Sopran, Streichquartett und
Klavier

16.00 Uhr – **Café**

CHF 25, unnummeriert

Mi 15.–So 19.01.20

Innsbruck / Wien
Budapest / Dortmund
TOZunterwegs

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Martin Fröst Klarinette *Im Fokus*
Bartók Tanz-Suite Sz 77
Copland Klarinettenkonzert
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 5 e-Moll
op. 64; Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17
«Kleinrussische»



So 19.01.20

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Kammermusik-Soiree

Artemis Quartett
Vineta Sareika Violine
Suyoen Kim Violine
Gregor Sigl Viola
Harriet Krijgh Violoncello
Haydn Streichquartett C-Dur op. 20
Nr. 2 Hob. III:32
Widmann Neues Werk CH-EA
Beethoven Streichquartett Nr. 13
B-Dur op. 130 mit Grosser Fuge op. 133

CHF 75 / 60 / 45 / 30

Unterstützt durch den **Gönnerverein**



Mo 20.01.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Série jeunes

Amatis Piano Trio
Lea Hausmann Violine
Samuel Shepherd Violoncello
Mengjie Han Klavier
Haydn Klaviertrio Nr. 43 C-Dur
Hob. XV:27
Schostakowitsch Klaviertrio Nr. 1
c-Moll op. 8
Tarrodi «Moorlands»
Mendelssohn Klaviertrio Nr. 1 d-Moll
op. 49

CHF 35

Unterstützt durch den **Gönnerverein**



Sa 25./So 26.01.20

Sa 18.30 Uhr / So 17.00 Uhr
Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Krzysztof Penderecki Leitung
László Fenyő Violoncello
Gábor Boldoczki Trompete
Thomas E. Bauer Bariton
Zen Hu Erhu
Penderecki Violakonzert (Fassung für
Violoncello und Orchester); Concertino
für Trompete und Orchester *CH-EA*;
Sinfonie Nr. 6 «Chinesische Lieder» für
Bariton und Orchester *CH-EA*

25.01. 17.00 Uhr – **Prélude**
26.01. nach dem Konzert – **Ausklang**

CHF 105 / 85 / 55 / 35



So 26.01.20

11.15 Uhr Millers
Literatur und Musik

AOIDE Trio
Klaidi Sahatçi Violine
Sasha Neustroev Violoncello
Seung-Yeun Huh Klavier
Elisabeth Bronfen Einführung
Gottfried Breitfuss Lesung
Hoffmann «Grand Trio» E-Dur für
Klavier, Violine und Violoncello
Schumann «Vier Fantasiestücke»
op. 88 für Klaviertrio
Hoffmann Aus: «Der Sandmann»

CHF 35, unnummeriert

In Zusammenarbeit mit dem **Literaturhaus Zürich**

Do 30.01.20

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Schülerprojekt

Tonhalle-Orchester Zürich
David Bruchez-Lalli Leitung
Britten «The Young Person's Guide to
the Orchestra» op. 34

Freier Eintritt

In Zusammenarbeit mit dem **Musikkollegium**
Winterthur, **Schulkultur Stadt Zürich** und der
Bildungsdirektion Kanton Zürich, **Schule & Kultur**



Mi 05./Do 06.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Rafael Payare Leitung
Vilde Frang Violine
Bartók Suite aus «Der wunderbare
Mandarin» op. 19 Sz 73
Schostakowitsch Violinkonzert Nr. 1
a-Moll op. 99
Dvořák Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

05.02. 18.30 Uhr – **Einführung**
06.02. 17.30 Uhr Treffpunkt Entree
Garderoben – **Führung**
06.02. nach dem Konzert – **Ausklang**

CHF 105 / 85 / 55 / 35



Do 06.02.20

12.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Orchester-Lunchkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich
Rafael Payare Leitung
Dvořák Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

CHF 35



Fr 07.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Extrakonzert

Gershwin Piano Quartet
Mischa Cheung Klavier
André Desponds Klavier
Benjamin Engeli Klavier
Stefan Wirth Klavier
Werke von **Rachmaninow**, **R. Strauss**,
Gershwin, **Chopin**, **Bärtsch** und **Say**

CHF 120 / 95 / 60 / 35



Fr 21./Sa 22.02.20

19.30 / 18.30 Uhr
Konzertsaal Tonhalle Maag
Filmkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
«**Metropolis**» von Fritz Lang
(Musikrekonstruktion: Frank Strobel,
Marco Jovic)

CHF 85 / 70 / 45 / 30

Unterstützt durch **Swiss Prime Site**, den
Gönnerverein und die **Elisabeth Weber-Stiftung**



So 23.02.20

17.00 Uhr Johanneskirche am
Limmatplatz

Kammermusik um 5

Sabine Poyé Morel Flöte
Sarah Verrue Harfe
Marika Cecilia Riedl Harfe
Christian Hartmann Schlagzeug
Klaus Schwärzler Schlagzeug
Takemitsu «Bryce» für Flöte, zwei
Harfen und zwei Schlagzeuger
Koshinski «As One» für zwei
Schlagzeuger
Shankar «L'aube enchantée» (Râga) für
Flöte und Harfe
Piazzolla «Histoire du Tango» für Flöte,
Harfe und Schlagzeug

16.00 Uhr – **Café**

CHF 25, unnummeriert



Mo 24.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Série jeunes

Peter Moore Posaune
James Baillieu Klavier
Bearbeitungen nach Werken von
Beethoven, **Schubert**, **Pryor**, **Fauré**,
Duparc, **Bizet** und **Gershwin** sowie
Jongen «Aria et polonaise» op. 128 für
Posaune und Klavier

CHF 35

Unterstützt durch den **Gönnerverein**



Mi 26./Do 27.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Giovanni Antonini Leitung
Sol Gabetta Violoncello
C. P. E. Bach Sinfonie F-Dur Wq 183
Nr. 3 H. 665

Schumann Cellokonzert a-Moll
op. 129

Mozart Sinfonie g-Moll KV 550

CHF 135 / 110 / 75 / 40

Unterstützt durch **Credit Suisse**



So 01.03.20

11.15 / 14.15 Uhr
Konzertsaal Tonhalle Maag

Familienkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich
Yi-Chen Lin Leitung und Konzept
Sara Taubman-Hildebrand Erzählerin
und Konzept
Filipe Portugal Choreographie
Yen Han Ballet Productions Ballett
Strawinsky «L'oiseau de feu» (Der
Feuervogel), Ballett-Suite (1945)

Erwachsene: CHF 35

Kinder bis 12 Jahre: CHF 10

Unterstützt durch den **Gönnerverein** und die
Avina Stiftung



Artemis Quartett

Die Frau für Erstaufführungen

In der Série jeunes erlebten wir Harriet Krijgh vor vier Jahren unter anderem mit der Schweizer Erstaufführung des Werks «Break On Through» von Johanna Doderer. Nun kehrt sie mit dem Artemis Quartett, dem sie seit dieser Saison angehört, nach Zürich zurück.

● Und wieder steht eine Schweizer Erstaufführung auf dem Programm: Das Streichquartett Nr. 7 «Beethoven-Studie II» von Jörg Widmann (*Creative Chair* 2015/16), welches das Artemis Quartett einige Tage in Köln zur Uraufführung bringt und das nun, nach einer weiteren Aufführung in Paris, in Zürich zum dritten Mal gespielt wird. Passend zum Beethoven-Jubiläum 2020 ist dieses Werk – zusammen mit Widmanns Streichquartett Nr. 6 «Studie über Beethoven» – der Grundstein zu seinem zweiten Quartettzyklus und das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit Beethovens Quartetten.

In diesem Zyklus nimmt sich Jörg Widmann vor, die Grundvoraussetzungen der Quartettkomposition, im sechsten Quartett etwa die Tonalität, zu überdenken. Er ist nämlich überzeugt, dass auch mit den traditionellen Parametern einer Komposition, dem «vermeintlich verbrauchten Grundmaterial», noch Neues, «Un-Erhörtes» ausgedrückt werden kann. Widmanns Komposition ist als Teil einer Konzertreihe des Artemis Quartetts zum Beethoven-Jahr konzipiert, in der in drei verschiedenen Programmen je einem Streichquartett Beethovens ein neues Werk zeitgenössischer Komponisten gegenübergestellt wird.

Fugen als Finalsätze

In Zürich erklingt Beethovens drittletztes Streichquartett Nr. 13 B-Dur op. 130 mit seinem ursprünglichen Finalsatz, der «Grossen Fuge» op. 133. Fast ähnlich wie Widmann geht auch Beethoven mit dem Historischen – hier der Fugentechnik – äusserst frei um und schreibt einen ungestümen

Satz, der weit über eine typische Fuge hinausgeht. Kein Wunder, dass Interpreten wie Publikum bei der Uraufführung überfordert waren – und noch heute ist die «Grosse Fuge» für jedes Ensemble eine Herausforderung. Ob Jörg Widmann an Beethoven dachte, als er seinem älteren Streichquartett Nr. 5, das den ersten Zyklus abschliesst, den Beinamen «Versuch über die Fuge» gab und damit möglicherweise eine Brücke zu den «Beethoven-Studien» schlug?

Ähnlich spektakulär, wenn auch scheinbar konventioneller, ist Haydns Streichquartett C-Dur op. 20 Nr. 2, mit dem das Konzertprogramm eröffnet wird. Im Finale schwingt sich auch Haydn zu kontrapunktischen Höchstleistungen empor, wenn er eine Fuge mit vier Themen schreibt, gleichzeitig aber den Charakter kapriziöser Leichtigkeit erweckt.

Christoph Arta

So 19.01.20

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Artemis Quartett

Vineta Sareika Violine

Suyoan Kim Violine

Gregor Sigl Viola

Harriet Krijgh Violoncello

Joseph Haydn

Streichquartett C-Dur op. 20 Nr. 2 Hob. III:32

Jörg Widmann

Neues Werk, Schweizer Erstaufführung

Ludwig van Beethoven

Streichquartett Nr. 13 B-Dur op. 130 mit Grosser Fuge op. 133

Unterstützt durch den Gönnerverein



Peter Moore / *1996 UK / Studium in London

Mit der Posaune durchs Leben

Peter Moore: Schon mal gegoogelt? Damit ist weder der Chemiker noch der Tennisspieler oder der Serienmörder gemeint, sondern der 24-jährige Posaunist, der erstaunlich zarte Töne aus einem der lautesten Blechblasinstrumente zaubert.

Der Zug der Posaune

Nordirland 1996: Peter Moore wird in eine Musikerfamilie geboren und beginnt ungefähr mit sechs Jahren, das Posaunenspiel zu erlernen. Mit zwölf gewinnt er als jüngster Künstler der Geschichte den «BBC Young Musician of the Year». Ausserdem treibt der junge Posaunist viel Sport: «I need that release.»

Im Orchester: keine Endstation

Heute brilliert Moore nicht nur als stellvertretender Solo-Posaunist des London Symphony Orchestra – eine Stelle, auf die er schon mit 18 Jahren berufen wurde –, sondern zieht auch als Solist durch die renommiertesten Konzertsäle der Welt. So spielte er u.a. in der Elbphilharmonie, der Kölner Philharmonie und der Kumho Art Hall Yonsei in Seoul.

Peter Moore präferiert Originalwerke für Posaune – ein seltener Genuss z.B. Werke von Joseph Jongen. Er spielt aber auch gerne Neu-Arrangements. Der Pianist James Baillieu begleitet Moore auf seiner musikalischen Reise und auf ihrem gemeinsamen Debütalbum «Life Force».

Katja Gisler / Elmira Oberholzer

Mo 24.02.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Peter Moore Posaune

James Baillieu Klavier

Bearbeitungen für Posaune und Klavier nach Werken von **Beethoven**, **Schubert**, **Pryor**, **Fauré**, **Duparc**, **Bizet** und **Gershwin** sowie **Joseph Jongen**

«Aria et polonaise» op. 128 für Posaune und Klavier

Unterstützt durch den Gönnerverein

Amatis Piano Trio / *2014 Niederlande

Von der Strasse ins Concertgebouw

Das junge, niederländische Trio hat sich buchstäblich «auf der Strasse» gefunden: Um ihre Studentenkasse aufzubessern, machten Lea Hausmann und Samuel Shepherd in Amsterdam Strassenmusik. Aber einer fehlte zum Trio.

Vom Duo zum Trio

Ein Supererlebnis sei es, Strassenmusik zu machen – weniger wegen der Spendierfreudigkeit, sondern wegen des intensiv empfundenen Zusammenspiels. Dann war ein grosser holländischer Kammermusikwettbewerb ausgeschrieben mit dem Finalkonzert im Concertgebouw Amsterdam. Bei einem gleichzeitig stattfindenden internationalen Pianowettbewerb wurden Lea und Samuel fündig: Mengji Han, der für sie ideale Pianist. Und dann ab zum Wettbewerb im Concertgebouw – gewonnen! So einfach geht das.

Aufwärmen im Bahnhof

Das gemeinsame Ausloten eines Werkes ist für sie das schönste am Trio-Dasein. Beim Auftritt tritt die Spontaneität in den Vordergrund sowie das Spüren des Publikums. So auch beim Warm-up für ihr selbst organisiertes Kammermusikfest – in Bahnhöfen von Amsterdam, Utrecht und Den Haag. Ein Riesenerfolg, alle Zugverspätungen waren vergessen. Im Gepäck hat das Trio neben Klassik und Moderne immer auch Zeitgenössisches, im Fall von «Moorlands» massgeschneidert von Andrea Tarrodi.

Reto Godly



Mo 20.01.20

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Amatis Piano Trio

Lea Hausmann Violine

Samuel Shepherd Violoncello

Mengjie Han Klavier

Joseph Haydn Klaviertrio Nr. 43 C-Dur Hob. XV:27

Dmitri Schostakowitsch Klaviertrio Nr. 1 c-Moll op. 8

Andrea Tarrodi «Moorlands»

Felix Mendelssohn Bartholdy Klaviertrio Nr. 1 d-Moll op. 49

Unterstützt durch den Gönnerverein



tonhalle-orchester.ch/serie-jeunes



Gian Carlo Menotti und Samuel Barber im Sommer 1936



Familie Dvořák in New York

Mit Heimweh und Fernweh über den Atlantik

Tapetenwechsel als Inspirationsquelle: Der TOZ-Geiger Christopher Whiting erzählt von Barber und Dvořák, zwei Komponisten, die zwischen Heimat und Ferne künstlerische Kräfte freisetzen.

● Schicksal und Ort hängen gerade bei Musikern sehr eng miteinander zusammen. Viele Musiker und Komponisten aus Europa reisten nach Amerika, umgekehrt zog es viele Amerikaner nach Europa. Einer davon war der junge amerikanische Komponist Samuel Barber. Mit 19 Jahren segelte er, vom Fernweh gepackt, mit dem Schiff Richtung Europa, weg «aus der Neuen Welt». In einem Brief schrieb Barber, dass er sich gegen den Bug des Schiffes drückte: Er wollte so schnell wie möglich weg aus den USA kommen – wohl, weil Europa ein sehr wichtiges Zentrum für die klassische Musik ist. Das Streichquartett mit dem berühmten Adagio schrieb er in Österreich – ein Werk, das Schicksal, Tragödie und Versöhnung herbeischwört.

Mit seinem Lebenspartner, dem italienischen Komponisten Gian Carlo Menotti, reiste er durch ganz Europa und fühlte sich in den kultivierten Kreisen offenbar wohl. Später kehrte er allerdings wieder zurück nach Amerika – bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war Europa nicht gerade the place to be.

Dvořák nahm genau den umgekehrten Weg. Er wurde nach Amerika eingeladen, um dort eine neue Nationalmusik zu erschaffen. So entstand etwa im gleichen Zeitraum wie das Amerikanische Quartett auch seine bekannte neunte Sinfonie «Aus der Neuen Welt». Er sammelte in Iowa volkstümliche amerikanische Melodien von Ureinwohnern und verarbeitete diese in seinem Streichquartett. Doch je mehr er mit diesen Melodien arbeitete, desto mehr wurden sie tschechisch. Auch wenn er sich vorübergehend wohlfühlte in Amerika, war er stets von Heimweh geplagt. Ob er mit dem Streichquartett das «Amerikanische» eingefangen hat? Ob es tatsächlich so etwas wie typische Nationalmusik gibt? Oft ist gerade der Tapetenwechsel Quelle für neue künstlerische Inspiration.

Das Gespräch führte Alexandra Lüthi

«Ob es tatsächlich so etwas wie typische Nationalmusik gibt?»



Christopher Whiting

Do 09.01.20

12.15 Uhr Klubsaal im Kaufleuten

Christopher Whiting Violine

Thomas García Violine

Katarzyna Kitrasiewicz-Losiewicz Viola

Gabriele Ardizzone Violoncello

Antonín Dvořák

Streichquartett Nr. 12 F-Dur op. 96 «Amerikanisches»

Samuel Barber

Streichquartett h-Moll op. 11

Aus dem Dunkel der Nacht geboren

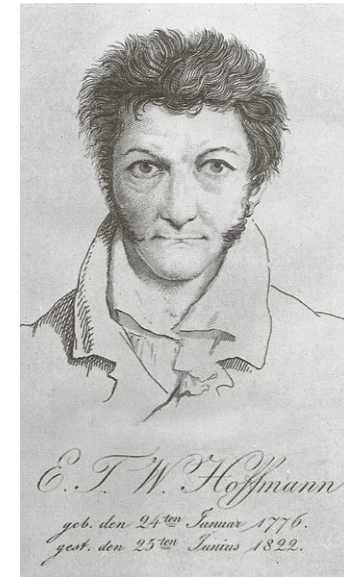
Der Dichter E.T.A. Hoffmann prägte mit seiner Literatur Generationen von Künstlern. Eigentlich aber wollte das romantische Multitalent zeitlebens nur als Komponist Berühmtheit erlangen.

● Wo die Nacht ihre Flügel ausbreitet, da fängt die Fantasie an zu fliegen. Das wusste auch E.T.A. Hoffmann, der die Nacht zu seinem literarisch-magnetischen Lebensthema erklärte. Eines seiner berühmt gewordenen Nachtstücke heisst «Der Sandmann», schon als Figur ein nächtlicher Besucher. Als solcher tritt er auch in das Leben des Protagonisten Nathanael – jedoch nicht als schlafbringende Märchengestalt, sondern in der Person des unheimlichen Alchemisten Coppelius, der Nathanael schlaflose Nächte beschert.

Ein Zustand, der E.T.A. Hoffmann selbst nicht ganz unbekannt war. War doch auch er ein Wanderer zwischen Tag und Nacht: Tagsüber als Kammergerichtsrat geehrt und geachtet, hoffte er zeitlebens, als Musiker Fuss zu fassen – «nicht anders als durch eine gelungene musikalische Komposition» sollte sein Name berühmt werden. Doch das Schicksal wollte, dass er stattdessen als Literat Generationen von Schriftstellern und Komponisten prägte, unter ihnen Robert Schumann.

Die Nacht blieb für Hoffmann Zufluchtsort seines künstlerischen Wirkens: Dann schrieb er als Rezensent Kritiken, als Autor Erzählungen und als Komponist ganze 85 Musikwerke (nur 34 sind erhalten). Sein Grand Trio E-Dur entstand unter Einfluss eines zum Verkauf stehenden Flügels, der im Wohnhaus des romantischen Multitalents stand. Trotzdem führen Cello und Geige im ersten Satz die Melodien an, und im Scherzo scheint der punktierte Rhythmus auf Schumann vorauszuweisen, der diesen Rhythmus oft verwendet. Und wenn Hoffmann in einer Rezension schrieb: «Aus dem Flügel schwebten Töne hervor, die wie duftige Traumgestalten das Gemüt umfingen und in den magischen Kreis seltsamer Ahnungen lockten», dann rücken Literatur und Musik ganz nahe zusammen.

Anna Kardos



Die Nacht blieb für E.T.A. Hoffmann Zufluchtsort seines künstlerischen Wirkens.



Illustration zu «Der Sandmann», Federzeichnung von E.T.A. Hoffmann.

So 26.01.20

11.15 Uhr Millers

AOIDE Trio

Klaidi Sahatçı Violine

Sasha Neustroev Violoncello

Seung-Yeun Huh Klavier

Elisabeth Bronfen Einführung

Gottfried Breitfuss Lesung

E.T.A. Hoffmann

«Grand Trio» E-Dur für Klavier, Violine und Violoncello

Robert Schumann

«Vier Fantasiestücke» op. 88 für Klaviertrio

E.T.A. Hoffmann

Aus: «Der Sandmann»

In Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Zürich



AOIDE Trio



Gottfried Breitfuss

Tag und Nacht

Unter diesem Motto gestalten Musikerinnen und Musiker des TOZ ihre selbst zusammengestellten Nachmittagskonzerte in der Johanneskirche. Vor den Konzerten gibt es Kaffee und Kuchen.

Licht und Schatten

Tod, Abschied, Liebe – um diese grossen Themen in all ihren Facetten geht es in den Werken von Schnittke, Respighi und Chausson. Über das Programm spricht die Bratschistin des Orchesters, Antonia Siegers-Reid.

● In allen drei Werken, die wir spielen, geht es um die Verarbeitung vom Tod oder um das Abschiednehmen von einer geliebten Person. Bei Schnittke ist es die Mutter, bei Respighi und Chausson ist es der Geliebte. Die Licht- und Schattenseiten dieser Auseinandersetzung kommen in den Werken zum Ausdruck.

Es ist schon seit längerem ein grosser Wunsch von mir, mit dem Pianisten Götz Payer das Klavierquintett von Schnittke zu spielen. Wir sind seit vielen Jahren befreundet und haben schon oft miteinander musiziert. Das Stück kann man nur sehr selten im Konzertsaal hören. Es ist ein ungewöhnlich berührendes Werk mit sehr tiefgehenden Ausdrucksmöglichkeiten. Es ist also sozusagen das Herzstück für uns. Die ersten vier Sätze haben eine sehr düstere, teilweise verzweifelt schmerzliche Stimmung. Dagegen wirkt der fünfte Satz, eine Passacaglia, fast tröstlich. Diese Atmosphäre kommt besonders im Klavierpart zum Tragen. Die Streicher dagegen – durch die von Schnittke im Klavierquintett übrigens viel ver-

wendeten Vierteltöne intensiviert – drücken Klage und quälenden Schmerz aus.

Da Götz Payer ein sehr erfahrener Liedbegleiter ist, bot es sich an, weitere Stücke mit Gesang ins Programm aufzunehmen. Die Singstimme in der Kammermusik ist eine wunderbare Erweiterung der gewohnten reinen Instrumentalbesetzung. Die Texte verleihen der Musik durch Worte einen konkreteren Sinn. Wir als Ensemble sind zugleich Begleitung und Träger der gesungenen Botschaft. Chaussons «Chanson perpétuelle» ist sowohl mit seiner Besetzung für Sopran, Streichquartett und Klavier als auch inhaltlich die ideale Ergänzung: Chausson war der erste Franzose überhaupt, der das Streichquartett mit einer Sopranstimme verbunden hat.

Auf «Il tramonto» von Respighi, geschrieben für Mezzosopran und Streichquartett, bin ich vor Jahren aufmerksam geworden. Bisher konnte ich es aber noch nie spielen – ein weiteres Wunschstück also. Als Grundlage für die Gesangsstimme diente Respighi das Gedicht «The sunset» von Percy Shelley. Es handelt von einer tragischen Liebesgeschichte: Der Mann stirbt, die Frau lebt lange Jahre in stiller Trauer weiter. Wie bei Schnittke wird die Stimmung auch bei Respighi am Ende heller, wenn der innere Frieden zur Sprache kommt.

Das Gespräch führte Alexandra Lüthi

So 12.01.20

17.00 Uhr Johanneskirche am Limmatplatz

Melanie Forgeron Mezzosopran
Elisabeth Harringer-Pignat Violine
Noémie Rufer Zumstein Violine
Antonia Siegers-Reid Viola
Paul Handschke Violoncello
Götz Payer Klavier

Alfred Schnittke
 Klavierquintett

Ottorino Respighi

«Il tramonto» für Mezzosopran und Streichquartett

Ernest Chausson

«Chanson perpétuelle» op. 37 für Sopran, Streichquartett und Klavier

16.00 Uhr Foyer Kirchgemeindehaus

Café um 4 mit TOZ-Musikerinnen und -Musikern



Antonia Siegers-Reid

Ost und West

Ein Programm mit aussergewöhnlicher Besetzung entführt Sie auf eine Reise von Japan über Indien bis nach Argentinien. Was es alles zu entdecken gibt, erzählen die Flötistin Sabine Poyé Morel und die Harfenistin Sarah Verrue.

● Sabine Poyé Morel: Das wichtigste an unserem Programm ist die Reise, zu der die Musik einlädt. Ich bin sicher, dass es für das Publikum ein sehr abwechslungsreiches Programm ist. Dass es reisen kann, ohne viel zu bezahlen (lacht).

Sarah Verrue: Der legendäre indische Sitarspieler Shankar war bekannt für seine Zusammenarbeit mit Musikern aus dem Westen. Als Erinnerung an die musikalische Begegnung mit Jean-Pierre Rampal schrieb er den Râga «L'aube enchantée». Ein Râga ist eine musikalische Grundstruktur aus Indien – wie bei uns die Kirchentonart. Beim Zuhören schwebt man zwischen zwei Tonalitäten, man ist wie in Trance, sowohl beim Spielen als auch beim Zuhören.

SPM: Ich muss sagen, dass ich ein grosser Fan von Takemitsu bin. Er ist ein sehr sensibler, feinfühler Komponist. Er genoss eine klassische musikalische Erziehung, doch je älter er wurde, desto mehr interessierte er sich für seine heimatliche japanische Musik. Ich bin von seinem Stück «Bryce» total begeistert und wollte es schon lange spielen. Die Besetzung für zwei Harfen, zwei Schlagzeuge und eine Flöte ist sehr aussergewöhnlich. Alle schönen Instrumente wie Harfe, Flöte sowie Vibraphon sind dabei. Es ist ein sehr farbenvolles Stück. Ich finde es genial – wenn man es hört, fühlt es sich an, als wäre man in einem Tempel in Japan.

SV: Harfe und Schlagzeug sind Instrumente, für die es nicht die gleiche Menge an Kammermusikrepertoire gibt wie zum Beispiel für Streicher. Wir spielen in einer nicht-alltäglichen Besetzung, was immer neue Klangwelten kreiert. Ich weiss nicht, ob es überhaupt noch ein anderes Werk gibt für zwei Schlagzeuger, zwei Harfen und Flöte! Die Stücke wurden übrigens alle nach 1976 geschrieben, man würde sie eher als Weltmusik denn als zeitgenössisch beschreiben.

SPM: Genau – obwohl es recht neue Musik ist, sind die Stücke sehr eingängig, von traditioneller Musik bis zu Populärmusik. Die musikalische Reise endet mit prickelnder Leidenschaft im Tangotakt – mit Musik des Argentiniers Ástor Piazzolla.

Das Gespräch führte Alexandra Lüthi

«Beim Zuhören schwebt man zwischen zwei Tonalitäten, man ist wie in Trance, sowohl beim Spielen als auch beim Zuhören.»



Sabine Poyé Morel



Sarah Verrue

So 23.02.20

17.00 Uhr Johanneskirche am Limmatplatz

Sabine Poyé Morel Flöte

Sarah Verrue Harfe

Marika Cecilia Riedl Harfe

Christian Hartmann Schlagzeug

Klaus Schwärzler Schlagzeug

Tōru Takemitsu

«Bryce» für Flöte, zwei Harfen und zwei Schlagzeuger

Gene Koshinski

«As One» für zwei Schlagzeuger

Ravi Shankar

«L'aube enchantée» (Râga) für Flöte und Harfe

Ástor Piazzolla

«Histoire du Tango» für Flöte, Harfe und Schlagzeug

16.00 Uhr Foyer Kirchgemeindehaus

Café um 4 mit TOZ-Musikerinnen und -Musikern

Spitzenkonzert zum Kinopreis!



Für 20 Franken ins Konzert

Für junge Leute bis 25 und Studierende bis 35 gibt es vergünstigte Karten. Bestellung ab Montag der Vorwoche eines Konzerts direkt an der Billettkasse oder online.



tonhalle-orchester.ch



Klassik für Kinder



Familienkonzert (ab 5 Jahren)

Der Feuervogel

Das bekannte russische Märchen vom Feuervogel mit seinen glühenden Federn voller Zauberkraft wird vom Tonhalle-Orchester Zürich gespielt und mit Tänzerinnen und Tänzern der Yen Han Ballet Productions inszeniert. Wer kann die gefangene Prinzessin retten? Die Kinder helfen tatkräftig mit, die schöne Zarewna zu befreien und erleben die Magie der glühenden Federn. Alle Prinzessinnen und Prinzen im Saal werden zum Tanz aufgefordert. Die eindrückliche Klangwelt wird durch Worte ergänzt und von Sara Taubman-Hildebrand farbig erzählt. Lichteffekte und künstliche Feuerschalen lassen das Familienkonzert zum Erlebnis für die ganze Familie werden.

So 01.03.20 11.15 Uhr / 14.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Feuervogel Malwettbewerb für Schulklassen

Seid Ihr Schüler und habt Ihr bereits auch schon Bilder im Kopf, wenn Ihr die Geschichte zu Igor Strawinskys «Feuervogel» lest?

In einem weit entfernten Königreich lebt Prinz Iwan Zarewitsch, und der ist bis über beide Ohren in Prinzessin Zarewna verliebt. Zarewna aber wird im Zaubergarten des Dämons Kastschei mit zwölf weiteren Prinzessinnen gefangen gehalten. Wie kann Iwan sie bloss alle befreien? Der Feuervogel schenkte Iwan einst aus Dank dafür, dass er ihn frei liess, eine goldene Zauberfeder. Wenn er in Not geraten würde, soll er sie in die Luft werfen, so der Feuervogel. Zum Glück kann Prinz Iwan die Zauberfeder nun nutzen. Ob er den mächtigen Kastschei so besiegen wird?

Deine ganze Schulkasse kann A3-Blätter (Querformat) gestalten und einreichen. Die Gewinner-Klasse wird zum Konzert um 14.15 Uhr eingeladen. Die illustrierten Arbeiten werden während des Konzerts auf eine grosse Leinwand projiziert und dienen als Bühnenbild. Die Arbeiten aller anderen Klassen werden im Konzertfoyer präsentiert.

Diese Stichworte helfen Euch beim Malen: Feuervogel, Prinzessin, Prinz, Zaubergarten, Zauberfeder und Dämon.

Abgabe: Fr 24.01.20

Einsenden an: Mara Corleoni, Leiterin Musikvermittlung,
Tonhalle-Gesellschaft Zürich, Zahnradstrasse 22, 8005 Zürich
mara.corleoni@tonhalle.ch



Familienkonzert (ab 5 Jahren)

«Die kleine Hexe»

von Peter Francesco Marino nach Otfried Preussler

Mit ihrem Freund, dem sprechenden Raben Abraxas, wohnt die kleine Hexe in einem einsamen Häuschen im tiefen Wald. An der nächsten Walpurgisnacht möchte sie endlich auch mit den grossen Hexen auf dem Blocksberg tanzen, obwohl sie mit ihren 127 Jahren noch viel zu jung dafür ist. So schleicht sie sich heimlich zum Hexenfest – und fliegt auf. Nun muss sie beweisen, dass sie eine gute Hexe ist ... Die Erzählhexe Faxihix, ihr Freund, der Rabe Franz und das Bläser-Ensemble des Tonhalle-Orchesters Zürich entführen Gross und Klein in die abenteuerliche Welt der rebellischen kleinen Hexe und erzählen die bekannte Geschichte von Otfried Preussler in einer Dialektfassung nach. Ein Hexenvergnügen zum Mitmachen für junge und alte Ohren.

So 12.01.20 11.15 Uhr / 14.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Orchesterpraktikum

Die Neuen sind da

Jede Saison bietet das Tonhalle-Orchester Zürich fünf jungen Streichern für ein Jahr einen Praktikumsplatz an. Diese Nachwuchsmusiker aus aller Welt werden von Musikerinnen und Musikern des Orchesters auf Proben vorbereitet und im Orchesteralltag begleitet. Höhepunkte sind die Konzerte, in denen die Praktikanten mitwirken. Ein Jahr also, das wertvolle Erfahrungen bereithält. Die fünf Neuen stellen sich im Steckbrief vor.



	In welcher Stadt und welchem Land bist Du geboren?	Wie hast Du vom Praktikum erfahren?	Was erhoffst Du Dir vom Praktikum?
Alexandra Dzyubenko Kontrabass	Ich wurde in Moskau, Russland, geboren.	Ich habe auf www.muvac.com vom Praktikum in Zürich erfahren.	Ich hoffe, dass dieses Praktikum mir hilft, die für mich notwendigen professionellen Orchesterkenntnisse zu erlangen, da ich professionelle Orchestermusikerin werden möchte.
Haruna Mikumo Violine	In Niigata, Japan.	Ich checke immer die Webpage muvac.com , und dort habe ich die Information gefunden.	Durch das Mitwirken in so einem wunderbaren Orchester wie dem TOZ möchte ich viele Erfahrungen sammeln, mein Repertoire erweitern, Klang suchen und lernen, wie ich mich im Orchester anpassen kann.
Livia Berchtold Violine	In St. Gallen in der Schweiz.	Durch ein Stelleninserat wurde ich auf das Praktikum aufmerksam, und eine Studienkollegin hat es mir bestens empfohlen.	Ich erhoffe mir, so viel wie möglich von den erfahrenen Musikerinnen, Musikern und Dirigenten zu lernen. Und natürlich möchte ich jedes Projekt in diesem hervorragenden Orchester geniessen.
Guillermo Ortega Violoncello	Ich wurde in der wundervollen Stadt Madrid in Spanien geboren.	Einerseits haben mir viele Kollegen der Musik-Akademie Basel, an der ich studiere, von dieser Praktikumsstelle erzählt. Erfahren habe ich es auch durch meinen Cellolehrer.	Ich hoffe, dass es ein Jahr des Lernens auf höchstem Niveau ist – und natürlich ein unvergessliches Erlebnis.
Kristine Busse Viola	In Hannover, Deutschland.	Ich habe es über die Webpage muvac.com erfahren.	Ich erhoffe mir, mit dem hochprofessionellen und leidenschaftlichen Orchester einzigartige Konzerte zu erleben und von den Erfahrungen aller Musiker und des Dirigenten, den ich sehr schätze, zu lernen.



Im Grossen sich finden

Nach der Zeit als Orchesterpraktikant und Zuzüger ein festes Ensemblemitglied im Tonhalle-Orchester Zürich zu werden, ist ein Karriereschritt, der nur wenigen gelingt. Benjamin Nyffenegger, stellvertretender Solo-Cellist, und Noémie Rufer Zumstein, Mitglied der 2. Violinen, haben es vor einigen Jahren geschafft und erinnern sich an ihr Jahr als Praktikanten.

Welche Stichworte fallen Euch zu Eurer Praktikumszeit ein?

Noémie Rufer Zumstein: Neuland, Freude, spannend, ungewohnt.

Benjamin Nyffenegger: Ernsthaftigkeit, lustig.

Wie war es als Praktikant im Tonhalle-Orchester Zürich?

NRZ: Man sitzt erstmals in diesem riesigen Orchester und muss sich in der Gruppe zurechtfinden. Das ist sehr beeindruckend und eine grosse Aufgabe. Man weiss: Jetzt zählt.

BN: Es gibt zunächst die Mikroebene, d.h. man möchte mit seinem Pultnachbarn zusammen spielen. Die akustische Aufmerksamkeit ist zunächst sehr eingeschränkt. Irgendwann beginnt man, die ganze Instrumentengruppe stärker wahrzunehmen und schliesslich auch andere Instrumen-

tengruppen. So ist das in den ersten Wochen. Man weiss, dass man das Praktikum nicht in irgendeinem Orchester absolviert. In meinem Fall war es das Traumorchester seit Kindertagen. Ich empfand den Druck damals als sehr hoch.

Was habt Ihr gelernt?

BN: Wie bereite ich mich auf eine Arbeitswoche vor? Das heisst: Was brauche ich persönlich, um gut durch eine Orchesterwoche zu kommen? Wie komme ich mit vielen unterschiedlichen Kollegen klar? Wie kann ich trotz eines dichten Probenplans auch noch für mich selbst üben?

NRZ: Das Praktikum ist etwas anders bei den Geigen, denn es gibt ja die 1. und die 2. Geigen, und die Praktikanten spielen in beiden Gruppen je die Hälfte ihrer Praktikumszeit. Ich fand es spannend, sich diesen unterschiedlichen Gruppen

anzupassen und herauszufinden, wo mein Platz im Orchester ist. Es sind zwei unterschiedliche Rollen. Beim Zuhören ist es bei den 2. Geigen nicht immer so offensichtlich, wie der Melodieverlauf ist. Und man muss sich bewusst werden, welche Funktion man hat. Begleiten wir 2. Geigen eher oder sind wir das rhythmische Element? Sind wir eine Unterstützung?

BN: ... von den Violoncelli ...

NRZ (lacht): Ja, genau. Braucht Ihr vielleicht unsere Hilfe ...?

Gab es besonders prägende Situationen in dieser Zeit?

BN: Ich hatte damals das Glück, als Praktikant ausnahmsweise mit auf eine Asientournee gehen zu können. Denn normalerweise spielen Praktikanten bei CD-Aufnahmen nicht mit und kommen auch nicht mit auf Tourneen. Ein Musiker erkrankte kurzfristig, und man akkreditierte mich. Yo-Yo Ma war der Solist, es war supercool. Auf dieser Tournee lernte ich, dass Jetlag kein Spass ist. Ich verschief damals nicht nur eine, sondern gleich zwei Proben. Die Kollegen reagierten sehr empört. Ich fand die Reaktion damals etwas extrem, aber aus heutiger Sicht kann ich das natürlich verstehen. Ich beschloss daraufhin, dass ich in dieses Orchester keinen Fuss mehr setze. Nach dem Studium hatte ich zunächst Stellen in St. Gallen und in Luzern, und ich lernte hier sehr viel. Zugleich dachte ich, dass das Niveau im Tonhalle-Orchester Zürich eben doch sehr toll war. Dann stand ein Probespiel an, und ich hatte mir geschworen, dass, wenn ich im TOZ keine Stelle bekomme, ich einen komplett anderen Beruf ergreife. Aus heutiger Sicht war das ein übertriebener Entschluss, aber es war für mich schon eine existentielle Situation. Tatsächlich bin ich im TOZ gelandet. Meine Kollegen drückten ein Auge zu und Yo-Yo Ma kennt bis heute meinen Namen.

Katharine Jackson



Das sind wir

Klassik ist uncool und langweilig? Im Gegenteil, finden wir. Als Schülermanager der Tonhalle-Gesellschaft Zürich haben wir uns zum Ziel gesetzt, junge Leute mit unserer Begeisterung für klassische Musik anzustecken.

● Unser Team besteht aus Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden zwischen 16 und 23 Jahren. Thomas Jetter (23) spielt seit 15 Jahren mit Leidenschaft Waldhorn und studiert Horn seit zwei Jahren an der ZHdK. Auch Adèle Chavanne (20) ist auf dem Weg, ihr Hobby zum Beruf zu machen. Bereits mit fünf Jahren begann sie Geigen-Unterricht zu nehmen. Mittlerweile spielt sie zusätzlich Klavier und studiert in Zürich Musik. Klassik begleitet Salvea E.N. Friedrich (19) schon seit Kindheitstagen. Sie geht zurzeit ins Zürcher Pre-College der Musikschule Konservatorium Zürich und spielt Querflöte sowie Cello. Nicolò Lalli (17) tritt mit seiner Trompete an zahlreichen Konzerten auf. Er musiziert mit Begeisterung im Jugend Sinfonieorchester Zürich. Genauso musikalisch ist Balthasar Bruggmann (16), der Akkordeon und Klavier spielt und regelmässig als DJ auflegt. Auch für Lovina Brändli (16) hat die Musik einen sehr hohen Stellenwert. Sie spielt seit elf Jahren mit Leidenschaft Saxophon.

Unsere Hauptaufgabe besteht in der Organisation des Konzertes am 5. März 2020 mit dem Jugend Sinfonieorchester Zürich und der Entwicklung eines Vermittlungsangebots für Schulen. Daneben erhalten wir spannende Einblicke hinter die Kulissen des Tonhalle-Orchesters Zürich, besuchen gemeinsam Konzerte und haben die Ehre, Blumen den Künstlerinnen und Künstlern auf der Bühne zu übergeben.

Lovina Brändli

[tonhalle-orchester.ch/schuelermanager](https://www.tonhalle-orchester.ch/schuelermanager)

[@schuelermanager_zuerich](https://www.instagram.com/schuelermanager_zuerich)

Herzlichen Dank!

Viele Jahre engagiert fürs TOZ: Peter Angehrn, Helen Zimmer und Pierre Rossier.

«Wir sind Teil des Ganzen»

Bei der letzten Generalversammlung des Gönnervereins gab es Wechsel im Präsidium, und zwar einen dreifachen: Thomas Sauber heisst der neue Präsident, die Vize-Präsidentin ist Karin Stüber, und als Quästor amtet neu René Rausenberger. Ausgetreten sind Pierre Rossier (Präsident), Helen Zimmer (Vize-Präsidentin) und Peter Angehrn (Quästor). Wir sind unglaublich glücklich, dass sich die drei in den letzten Jahren mit grossem Engagement für das Tonhalle-Orchester Zürich eingesetzt und stark die Werbetrommel für uns gerührt haben.

● Wer ist Thomas Sauber und warum hat er zugesagt, die Präsidentschaft des Gönnervereins zu übernehmen? Was ist sein Bezug zur Musik generell und zum TOZ speziell? Im Gespräch hat er uns einiges von sich preisgegeben. Als offener und am Mitmenschen interessierter Mensch ist ihm die direkte Ansprache wichtig.

Herr Sauber, erinnern Sie sich noch an Ihr erstes Konzert des Tonhalle-Orchesters Zürich?

Das war als Jugendlicher mit meinen Eltern in einem Abo-Konzert. Was damals gespielt wurde, weiss ich nicht mehr; es war wohl für mich eher eine Pflichtübung.

Haben Sie einen Lieblingskomponisten?

Rachmaninov hat mir immer sehr gut gefallen. Als Mitglied des Beirats der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg könnte die Antwort aber auch anders ausfallen ...

Welches Instrument berührt Sie besonders?

Klavier. Als Kind habe ich oft meinem Vater beim Klavierspiel zugeschaut und gestaunt, wie die Finger flink über die weissen und schwarzen Tasten glitten. Der Blick in den Bauch des Flügelis faszinierte mich ganz besonders: Unzählige weisse Hämmer, die da auf und ab tanzten. Das sind starke Erinnerungen

– so stark, dass ich vor drei Jahren begonnen habe, Klavier zu spielen. Einmal die Woche gehe ich in die Klavierstunde, lerne alles von Grund auf – das ist hartes, aber gutes Brot.

Warum ist Ihnen klassische Musik wichtig?

Musik löst Emotionen aus, rührt mich manchmal zu Tränen, bringt Glücksgefühle, vereint mich mit anderen Menschen. Musik versetzt mich in eine andere Welt. All das lässt sich kaum in passende Worte fassen, bereichert aber mein Leben ungemein.

Welche Rolle spielt das TOZ im Kulturleben Zürichs?

Das TOZ ist ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Zürich und mit den neusten Entwicklungen zunehmend auch ein Botschafter ausserhalb von Zürich und ausserhalb der Schweiz.

Wo sehen Sie das TOZ in zehn Jahren?

Ich lasse diese Frage Paavo Järvi beantworten: Er sieht das TOZ in den kommenden Jahren unter den Top Ten der bekanntesten Orchester, das sei gar keine Frage, das sei das Ziel. Wir alle sind sehr zuversichtlich, dass er dieses grosse Ziel erreichen wird. Der fulminante Start in die neue Saison ist vielversprechend und für uns alle eine grosse Motivation.

Was gefällt Ihnen an der Tonhalle Maag?

Dass sie sich zu einem heimlichen Star gewandelt hat. Die Umnutzung einer ehemaligen Fabrik in ein modernes Konzerthaus war ein sehr mutiger Schritt, zumal der Standort in Zürich West anfänglich auf wenig Gegenliebe stiess. Heute ist die «Holzbox» ein Juwel – nur als Interimslösung ist der Saal wirklich zu schade.

Warum haben Sie das Amt des Präsidenten des Gönnervereins angenommen?

Weil ich bei einer urzürcherischen Institution mitwirken und mitgestalten kann als Teil eines Ganzen. Das TOZ ist eine hochprofessionelle Organisation. Sie gibt uns die Möglichkeit, mit den Besten ihres Fachs zusammenzuarbeiten mit dem Ziel, noch besser zu werden. Man könnte auch sagen: Milizsystem trifft auf Professionalität. Eine wichtige Verbindung, die mich sehr motiviert.

Was ist die Aufgabe des Gönnervereins?

«In Zürich gibt es alle Grundsteine des Erfolgs», sagte Paavo Järvi unlängst in einem Interview. Der Gönnerverein ist Teil dieses Fundaments und unterstützt seit vielen Jahren erfolgreich die künstlerische Arbeit und Entwicklung des TOZ. Diesen Weg wollen wir als Teil des Ganzen mitgestalten – tatkräftig und neugierig.

Warum soll jemand Mitglied im Gönnerverein werden?

Als Mitglied des Gönnervereins unterstützen Sie das TOZ zuerst einmal finanziell. Dank Jahresbeiträgen und zusätzlichen Spenden hat der Gönnerverein die Möglichkeit, besondere Projekte und spezielle musikalische Anlässe des TOZ zu unterstützen, die den ordentlichen finanziellen Rahmen der Tonhalle-Gesellschaft sprengen würden. Mit der Mitgliedschaft im Gönnerverein entsteht zudem die Möglichkeit, dem Wirken des TOZ sowie dessen Musikerinnen und Musikern näher zu kommen. Dies ist eine wertvolle Möglichkeit, das persönliche musikalische Verständnis zu vertiefen.

Sie sind Rechtsanwalt und kennen sich in der Welt des Rechts und Managements bestens aus. Was kann eine «klassische» Firma von einem Kulturbetrieb wie einem Sinfonieorchester lernen?

Teamarbeit! Lerne Teil eines Orchesters, eines Ensembles zu sein. Jedes (Arbeits-)Instrument hat seinen eigenen Klang; kein Instrument ist wichtiger als das andere. Tatsache ist, dass die wunderbare Musik erst durch das Zusammenspiel entsteht. Lässt man nur eines der Instrumente weg, verliert das Orchester etwas und damit auch die Musik. Es braucht natürlich auch einen Dirigenten. Er führt die verschiedenen Instrumente zusammen, so dass jeder Musiker seinen Teil zur Sinfonie beitragen kann. Das Orchester braucht den Dirigenten, obwohl er selber kein Instrument spielt. Einzig die vollkommene Kooperation zwischen dem Dirigenten und den Musikern führt zur einzigartigen Performance. Diese Metapher findet sich auch in Lehrbüchern zur «klassischen» Wirtschaftswelt.

Wo sehen Sie Parallelen zwischen einem CEO und einem Chefdirigenten?

Beide – CEO und Chefdirigent – sind Leader. Das heisst, sie verfügen über Macht, weil sie bestimmen können, wie die Zusammenarbeit zwischen ihnen und den «Geführten» erfolgen soll. Sie brauchen aber beide auch Überzeugungskraft und müssen ihre Visionen und Strategien geeignet erklären können. Im Englischen gibt es den Ausdruck: If we do not have followers, we are not a leader. Wenn es dem Dirigenten nicht gelingt, sein Orchester für seine Ziele zu gewinnen, wird er keinen Erfolg haben. Gerade heute ist die Frage besonders aktuell, ob der diktatorische CEO/Dirigent eine bessere Performance erreicht als ein Dirigent wie Paavo Järvi, der partnerschaftlich mit seinem Orchester verbunden ist, ohne aber die Zügel aus der Hand zu geben.

Michaela Braun



Neuer Präsident des Gönnervereins

Thomas Sauber

Thomas Sauber studierte und promovierte an der Universität Zürich und erwarb anschliessend das Anwaltspatent des Kantons Zürich. Er war als Rechtsanwalt in verschiedenen Funktionen in Zürich, Montreal und Toronto tätig. Seine letzte Station als Partner beim weltweit tätigen Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen Ernst & Young AG beendete er 2017 und ist seitdem als Konsulent bei Lustenberger Rechtsanwälte in Zürich und in mehreren Stiftungsräten im In- und Ausland tätig. Zu seinen Hobbies zählt er Lauf- und Bergsport, Lesen, Reisen, Familie und Freunde pflegen. Thomas Sauber ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und wohnt am oberen Zürichsee.



Enrico Filippo Maligno Im Fieber für den einen Klang

Seine Brille leuchtet rot aus den Reihen der zweiten Geige heraus. Filippo Maligno schwärmt von seinem Register, seinem Orchester überhaupt: Manchmal glühe der Klang schier, so warm, ohne jede Spitze. Strukturiert und uneitel klinge das – so wie er klingt, Filippo selbst.

● Nein, seine Pizza mag er mit dickem, luftigem Teigrand, er zeigt es mit einem zentimeterdicken Luftloch zwischen den Fingern. Nicht dünn wie daheim, sagt Filippo Maligno, der Römer mit der roten Brille. Seit zwei Jahren spielt er bei den zweiten Geigen im Tonhalle-Orchester Zürich. Seine Pizza mag er aus Napoli und seinen Geigenbauer aus einem Kaff nahe Ancona. Erst vergangenen Sommer hat er ein neues Instrument erstanden: Seither jagt ein Schreckensmoment den nächsten, weil er in ständiger Bange um seine schöne Violine lebt. Man habe ihr nun immerhin 90 Jahre lang Sorge getragen, sie habe Kraft und sei ein Schatz, wehe, er lasse sie nun liegen in einem unachtsamen Moment.

Pinelstriche, fliessend weich

Ansonsten scheint ihn, selbst erst 33, wenig aus der Ruhe zu bringen. Kein Fototermin, der aus technischen Gründen kurz vor Konzertbeginn scheitert, keine fiese Erkältung, bevor gleich Paavo Järvi Tschaikowskys Sechste dirigieren wird. Keine Zeit drängt, wenn er von ihm schwärmt: «Er zeichnet den Klang, als würde er einen Pinsel in der Hand halten», sagt Filippo und ahmt die Gesten des Dirigierens nach, «seine Bewegungen sind fliessend und weich, er kann sie in Musik übersetzen, alle im Orchester verstehen sofort.» Und er zeichne in vielen Farben, da gebe es Schattierungen, die weit kontrastreicher seien als laut oder leise. Filippo Maligno war noch nicht da, als David Zinman mit dem Orchester gearbeitet hat, aber er ist sich sicher: «Das Bewusstsein über horizontalen Klang lernt man als Orchester nicht über Nacht, das scheint hier so ausgeprägt, es muss die Herkunft sein.» Und Paavo Järvi wisse eben diese zu nutzen: «Ich habe diesen Klang so nie gehört, diese gleichmütige Wärme, die Struktur hat und doch auf eigentümliche Weise uneitel ist.» Uneitel, unaufgesetzt, so wirkt auch Filippo trotz, oder vielleicht auch wegen der Begeisterung, die er versprüht. Sie überträgt sich auf die Menschen um ihn, sein Charme trägt dazu bei. Das kommt auch im Orchester gut an: «Sie sagen, ich sei die Sonne aus Italien», sagt Filippo so, als möchte er es besser wieder zurückziehen, dieses Kompliment für sich behalten, lächelt sein sonst so breites Lächeln bescheiden. Ohnehin scheint er bestens verankert im Orchester: Montags geht er mit dem Cellisten Benjamin Nyffenegger Fussballspielen. Mit seiner Freundin wohnt Filippo in jener

Wohnung in Wollishofen, in der sein Geigerkollege Chris Whiting während fast 20 Jahren zuhause war. Nach Zürich geholt hat ihn sein Lehrer Klaidi Sahatçı, einer der Konzertmeister des Orchesters. «Klaidi motivierte mich dazu, in Zürich zum Probe-spiel anzutreten, als ich bei ihm in Lugano studierte», sagt Filippo, der Studium an Studium hängt, obwohl er bereits mit 17 Jahren eine Festanstellung im Orchestra del Teatro Olimpico di Vicenza erhielt. Der Stimmführer der zweiten Geigen der Berliner Philharmoniker, Christophe Horák, unterrichtete ihn später in Berlin, vier Jahre lang und vier kalte Winter, Filippo erinnert sich und lacht, dann zog er ins Tessin. Nach seinem Master bei Klaidi beschloss er, sich weiter unterrichten zu lassen: Bei Nora Chastain an der Zürcher Hochschule der Künste, die ihn heute auf seinem Weg begleitet.

Von Queen zur Klassik

Seine erste Förderin war Philippos Mutter. Das begann als Vierjähriger, als sein Kumpel, älter und beeindruckend, Geigenunterricht nahm. Der hörte bald wieder damit auf, aber Filippo machte weiter. «Nicht, dass ich nie aufhören wollte», sagt er, «es ist ja ein so fordernder Weg.» Erst klinge man grässlich während Jahren. Seine Mutter hat das ausgehalten, hat ihn angetrieben. «Sie war streng, wenn es ums Üben ging,

weil sie an mich glaubte.» Heute sei er ihr unendlich dankbar dafür, dass sie seine Musikalität erkannte, als er als ganz kleiner Junge Songs von Queen sang, ohne ein Wort zu verstehen. Es scheint ihm wie eine Legende, die sie ihm immer wieder erzählt.

Fordernd sei der musikalische Weg deshalb weitergegangen, weil er so viel Ellbogen brauche, die er eigentlich gar nicht zeigen wolle: «Immer dieser Wettbewerb». Aber Filippo kann nicht anders, ist «furchtbar verliebt in diese Arbeit», das Feuer lasse nicht nach. Und immer, wenn ein Projekt vorüber sei, falle er um, bekomme er Fieber. Er sagt es, putzt die rote Brille und seine Nase, dann macht er sich auf zu Paavo Järvi und Tschaikowskys sechster Sinfonie.

Melanie Kollbrunner

Zuwachs im Orchester

In der Folge möchten wir Ihnen in jedem Magazin eine Musikerin oder einen Musiker vorstellen, die zum neusten Zuwachs im Orchester gehören. Sie alle nämlich sind nun ein fester Bestandteil der TOZ-Familie. *red*

Die Zukunft zu Gast



Do 07.11.19 Schülerprojekt

Rund 300 Primarschülerinnen und -schüler sind für zwei Tage zu Gast in der Tonhalle Maag. Im Instrumentenlabor lernen sie die verschiedenen Instrumente hautnah kennen, dürfen selbst Instrumente ausprobieren und erhalten einen Dirigierworkshop. Highlight bildet das Abschlusskonzert gemeinsam mit dem Tonhalle-Orchester Zürich.



Do 14.11.19 Zukunftstag

18 Jugendliche waren zu Gast bei uns und durften uns hautnah kennen lernen. Nach einer Führung im Konzertsaal – erkennen Sie das Pantomime-Orchester? – folgten eine Führung hinter die Kulissen des Tonhalle-Orchesters Zürich: in die Orchesterbibliothek, den Backstage-Bereich und das Instrumentenlager. Beim Dirigierworkshop und Instrumentebasteln lernten die Jugendlichen den Alltag eines Orchestermusikers von einer anderen Seite kennen.



«Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollen alle Zugang zur Musik haben und erleben können, wie sie entsteht. Dies ist – gerade in der klassischen Musik – von grundlegender Bedeutung für eine lebendige Musikkultur, die sich weiterentwickelt. Wir wollen die Willkommenskultur stärken und ein vielfältiges Publikum ansprechen. Die Musikvermittlung leistet dazu wichtige Beiträge. Ich freue mich, dass sich die Tonhalle-Gesellschaft auch in Zukunft mit grossem Engagement dieser Aufgabe widmet und noch verstärkter zur Teilhabe anregt.»

Corine Mauch Stadtpräsidentin

Orchester News

Wir gratulieren

30 Jahre

Simon Fuchs Solo-Oboe
Johannes Gürth Viola

20 Jahre

Antonia Siegers-Reid Viola

Administration News

Wir gratulieren

10 Jahre

Anjali Susanne Fischer
Orchesterbüro

Herzlich willkommen

Christian Hottmann

Bühnentechnik

Florence Siebert

Leiterin Fundraising

Wir verabschieden

Michael Zinniker

Bühnentechnik

Die Tonhalle-Gesellschaft Zürich dankt für das grosse Engagement und wünscht für die neue Herausforderung alles Gute.

CD Neuerscheinung



Vis-à-Vis

CD-Neuerscheinung mit dem Chamber Jazz Duo, mit Mattia Zappa, Jazzcello, und Ivo Kova, Piano. Cello & Piano crossing over in originalen Bearbeitungen im Kammermusikformat von Songs von Pat Metheny, Jaco Pastorius und eigenen Kompositionen von Ivo Kova.

Decca CD 481 8619

«Die Idee, Musik von Pat Metheny und Jaco Pastorius in einem Kammermusikformat zu realisieren, ist faszinierend. Die beiden Virtuosen Ivo Kova und Mattia Zappa bewältigen die vertrackte Rhythmik, die vielen den Weg zu dieser Musik versperrt, mit Leichtigkeit. Kammermusik und Jazz, Improvisation und Komposition werden hier spontan verbunden. Groove ist das zentrale Element dieser Musik. Mattia und Ivo zeigen, wie man heute Kammermusik neu erfindet und sich ein Repertoire erschliessen kann, das sonst in einem kammermusikalischen Rahmen nicht präsent ist: Eine sehr schöne, bereichernde CD, die neues Repertoire schafft.»

Daniel Schnyder

Gestalten Sie unsere Zukunft mit.



Werden Sie jetzt Gönner/in des Tonhalle-Orchesters Zürich!

Fördern Sie mit Ihrer Unterstützung die künstlerischen Ziele und den weltweit guten Ruf, ermöglichen Sie herausragende Konzerte und tragen Sie zum Kauf besonderer Instrumente bei. Willkommen bei uns!

Gönnerverein des Tonhalle-Orchesters Zürich

Zahnradstrasse 22, CH-8005 Zürich
Tel. +41 44 206 34 59
tonhalle-orchester.ch/goennerverein

Dank

Gemeinsam weiter

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich, des Maestro Clubs sowie des Gönnervereins des Tonhalle-Orchesters Zürich.

Partner

Credit Suisse
Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

F. Aeschbach AG / U. Wampfler
Maerki Baumann & Co. AG
Radio SRF 2 Kultur
Swiss Life
Swiss Prime Site
Swiss Re

Projekt-Förderer

Avina Stiftung
Monika und Thomas Bär
Baugarten-Stiftung
Ruth Burkhälter
International Music and Art Foundation
Hans Imholz-Stiftung
Adrian T. Keller und Lisa Larsson
Kulturstiftung des Bundes
(Deutschland)
Landis & Gyr Stiftung
Heidi Ras Stiftung
Ernst und Adeline Schneider Stiftung
Georg und Bertha Schwyzer-
Winiker-Stiftung
Pro Helvetia
Elisabeth Weber-Stiftung

Service-Partner

ACS-Reisen AG
CLOUDS
Egon Zehnder International
(Switzerland) Ltd
estec visions
PwC Schweiz
Ricola Schweiz AG
Schellenberg Druck AG

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung

Kartenverkauf

Billettasse Tonhalle Maag

Zahnradstrasse 22
8005 Zürich
Tel. +41 44 206 34 34
boxoffice@tonhalle.ch
tonhalle-orchester.ch
Mo bis Fr 11–18 Uhr resp. bis
Konzertbeginn
Sa/So/Feiertage 1½ Stunden
vor Konzertbeginn

Schalter Credit Suisse

Paradeplatz 8, 8001 Zürich
Mo bis Fr 10–16.30 Uhr

Weitere Vorverkaufsstelle

Musik Hug

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 11–18 Uhr
Internet und E-Mail
Bearbeitung nach Eingang der
Bestellung

Zahlungsbedingungen

Barzahlung, Rechnung,
Kreditkarte (Amexco, Diners,
Mastercard, Visa), EC-Direct,
Postcard.
Bei Zustellung per Post verrechnen wir einen Unkostenbeitrag von CHF 8.–.

Impressum

MAGAZIN

Tonhalle-Orchester Zürich
24. Jahrgang, JAN – FEB 2020

Erscheinungsweise fünfmal
jährlich

Offizielles Vereinsorgan
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich
und des Gönnervereins
des Tonhalle-Orchesters Zürich

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich
Zahnradstrasse 22, 8005 Zürich
Telefon +41 44 206 34 40
tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Michaela Braun, Werner Pfister

Gestaltung, Bildredaktion

Marcela Bradler

Druck

Schellenberg Druck AG

Redaktionsschluss
01.11.2019

Auflage 12 000 Exemplare
ISSN 2235-1051

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich.
Änderungen und alle Rechte
vorbehalten.
Nachdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung der Tonhalle-
Gesellschaft.

Fotonachweis

Cover: Benjamin Ealovega / Seite 3: Priska Ketterer / Seite 5:
Alberto Venzago, Marco Borggreve, © Friedrich-Wilhelm-Murnau-
Stiftung / Seite 6: Alberto Venzago / Seite 9: Alberto Venzago / Seite 11:
Alberto Venzago / Seiten 12: Benjamin Ealovega / Seite 15: Marco
Borggreve / Seiten 16, 17: Marek Beblot, Marco Borggreve / Seiten 18,
19: Paolo Morello, Uwe Arens / Seiten 20, 21: © Friedrich-Wilhelm-
Murnau-Stiftung, Kai Bienert / Seiten 22, 23: Daniel Boschung, Andreas
Zihler / Seite 26: Felix Broede / Seite 27: Kaupo Kikkas, Allard Willemse /
Seite 29: Priska Ketterer, Matthias Horn / Seite 33: Anna Sommer /
Seiten 34, 35: Gaëtan Bally / Seite 36: Gaëtan Bally / Seiten 38, 39:
Gaëtan Bally, Priska Ketterer / Seite 40: Fotoautomat beim Bahnhof
Hardbrücke / Seite 42: zvg toz / Seite 46: Alberto Venzago.

Durchs Jahr mit Järvi

Mit **50 Antworten** auf fünf Magazine verteilt wird der neue Chefdirigent und Music Director Paavo Järvi Sie, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, durch sein erstes Jahr in Zürich mitnehmen. Begleiten Sie ihn? Ihre Fragen an den Maestro sind unter melanie.kollbrunner@tonhalle.ch herzlich willkommen.

21.

Was macht einen guten Dirigenten aus?

Es ist eine Kombination aus vielen Eigenschaften. Mit Sicherheit geht es um die Fähigkeit führen zu können, Körpersprache zu lesen. Ein guter Dirigent ist einer, der mit Menschen arbeiten kann und natürlich einer, der für Musik brennt.

22.

Und was macht einen schlechten Dirigenten aus?

Ein schlechter Dirigent ist oft aus den falschen Beweggründen Dirigent geworden.

23.

Gibt es einen Rat, den Sie allen Menschen geben, die führen?

Hör zu.
Sei der Letzte, der spricht.

24.

Welches Kinderlied haben Sie Ihren Töchtern gesungen, als sie kleiner waren?

Es ist ein estnisches Lied. Da ist dieser kleine Spatz, dem der Wind den Schlaf zuhaucht. Es ist wunderschön, aber es lässt sich schwer übersetzen. Meine Grossmutter hat es mir vorgesungen, auch mein Vater.

25.

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Jahreszeiten denken?

Oh, viele Dinge. In Estland, wo ich herkomme, gibt es vier Jahreszeiten, wie in der Schweiz. Jede Jahreszeit hat ihre Magie, nicht?

27.

Aber wenn Sie gar nicht Skifahren wollen, was lieben Sie denn daran?

Stimmt, ich werde es trotzdem tun. Ich mag aber auch kalte, dunkle Winternächte im Schnee, alles ist konzentrierter. Man denkt klar, scharf.

26.

Welche Magie hat denn der Winter?

Der Winter ist doch Magie schlechtweg. Da denk ich ans Kindsein im Schnee. Die ersten Tage eines jeden neuen Jahrs bin ich mit meinen Eltern und mit meinen Geschwistern auf dem Hügel im Süden Estlands Ski gefahren. Aber seien wir ehrlich, wenn ich jetzt die Schweizer Berge runterbrettere und mir den Arm breche, dann haben wir's dann mit dirigieren. Aber ich liebe den Schnee.

Tun Sie etwas Gutes und verkaufen Sie uns Ihr Haus

Sie verkaufen Ihre Liegenschaft zu Marktpreisen und die Stiftung PWG schenkt Ihnen ein paar schöne Gewissheiten dazu: Alle unsere über 2000 Wohnungen und Gewerberäume in der Stadt Zürich bleiben unveräusserlich in unserer Hand. Unser Stiftungszweck sichert den Mietenden ein Bleiberecht zu günstigen Zinsen und schützt Ihr Objekt vor der Umwandlung in Eigentumswohnungen.

Stiftung PWG | Postfach | 8036 Zürich | 043 322 14 14 | pwg.ch

Die Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG) ist eine gemeinnützige, öffentlich-rechtliche Stiftung der Stadt Zürich mit eigener Rechtspersönlichkeit.

Albin Kistler

ZEITGEMÄSSE
VORSORGE

Mit bewährter Anlagephilosophie.

Wir halten Wort.

Jetzt
bei uns
Probe
fahren!



Der neue EQC.

Enjoy Electric.

Rein elektrisch in eine neue Ära: mit dem Mercedes-Benz EQC. Mit erstaunlicher Reichweite, umfassender Ladeinfrastruktur und auf höchstem Sicherheitsniveau gibt uns der EQC ein faszinierend neues Gefühl von elektrischem Fahren.

www.merbagretail.ch

MERBAGRETAIL.CH
MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG
Mein Partner für Mercedes-Benz seit 1912.

Mercedes-Benz
Das Beste oder nichts.

